FRANCISCUS MODIUS

ALS

HANDSCHRIFTENFORSCHER

INAUGURALDISSERTATION

ZUR ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

EINER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT SEKTION I

DER

K. LUDWIG-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT MÜNCHEN

VORGELEGT AM 15. JANUAR 1907

VON

PAUL LEHMANN

1907
C. H. BECK'SCHE BUCHDRUCKEREI IN NÖRDLINGEN.

Genehmigt auf Antrag
des Herrn TRAUBE

Das Vorliegende ist ein Teil der unter gleichem Titel in den „Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters herausgegeben von Ludwig Traube“ erscheinenden Abhandlung.

C. H. Beck'sche Buchdruckerei in Nördlingen

DEM ANDENKEN

LUDWIG TRAUBES

GEWEIHT

Be not the slave of Words:
is not the Distant, the Dead,
while I love it, and long
for it, and mourn for it,
Here, in the genuine sense,
as truly as the floor I stand on?

1. Die philologischen Veröffentlichungen.

Franciscus Modius ist auf mehreren Gebieten schriftstellerisch tätig gewesen: er hat eine beträchtliche Anzahl lateinischer Gedichte verfaßt, verschiedene umfangreiche juristische Werke neu bearbeitet, historische und kulturhistorische Sammlungen herausgegeben, nirgends aber hat er mit der Liebe und Beharrlichkeit gewirkt wie in der lateinischen Philologie. Und hier ist es ausschließlich die Textkritik gewesen, der er spätestens seit seinem Studium in Löwen seine Kräfte gewidmet, in deren Dienst er alle seine antiquarischen und sprachlichen Kenntnisse gestellt hat.

Für die Untersuchung dieser Wirksamkeit kommen als Quellen neben und vor den bereits für die Lebensgeschichte herangezogenen Briefen seine besonderen philologischen Veröffentlichungen in Betracht, die ich bisher nur im Vorübergehen erwähnt habe. Außerdem einige nicht von ihm selbst publizierte Arbeiten: Kollationen und dergl., von denen wir namentlich dadurch Kunde bekommen haben, daß sie von anderen Gelehrten verwertet worden sind. Ihrer wird bei Besprechung der einzelnen Handschriften gedacht werden.

Im Hinblick auf die Wichtigkeit der eigenen modianischen Veröffentlichungen für die folgende Abhandlung sei es gestattet, sie in zeitlicher Folge aufzuzählen und zu beschreiben. Es sind sechs Ausgaben lateinischer Autoren und ein Band textkritischer Kollektaneen.

1579.

1.

MAPHEI | VEGII LAVDENSIS | *Astyanax & Vellus Aureum,* | Nunc primum edita, opera FRANCISCI | MODII BRVGENSIS. | Ad | Nobilissimū & generosissimum | *Comitem*

CAROLVM | EGMONDANVM, CANTEI- | NII BARONEM&c. | Druckerzeichen | *COLONIÆ* | *Apud Maternum Cholinum.* | *M. D. LXXIX.* | Cum gratia & Priuilegio Caes. Maiest.

12°. 32 ung. Bll.

[München, Hof- und Staatsbibliothek.]

Nach dem Titelblatte 9 SS. mit der Widmung an Karl von Egmont, Köln 18. August 1578, und 1 S. mit einem Gedichte auf Egmont. — 11 SS. *Maphei Vegii Astyanax,* 35 SS. *Maphei Vegii Vellus aureum.* — 4 SS. mit einer Elegie von Modius auf Hieronymus Berchemius und 1 mit einer Elegie von Carolus Utenhovius auf Modius' Ausgabe des Vellus aureum. — Letzte S. leer.

Die Ausgabe ist besonders durch das Vorwort für Modius' Beurteilung als Handschriftenforscher wichtig. Über den Text und seine Grundlage vgl. unten. In den bibliographischen Handbüchern steht durchweg als Erscheinungsjahr fälschlich 1589.

2.

Q. CURTII | RUFI HISTORIARUM | MAGNI ALEXANDRI MA- | CEDONIS LIBRI OCTO. | *Noue editi et recogniti* | A | FRANCISCO MODIO | BRVGENSI, | Ad | Reuerendissimum et Illustrissimum | Principem IVLIVM, Episco- | pum Herbipolensem, Fran- ciæ Orientalis Du- | cem etc. | *Seorsum excusæ eiusdem MODII* | *in eundem CVRTIUM* | *Notæ.* | COLONIAE, | Apud Maternum Cholinum. | M. D. LXXIX. | *Cum Gratia & Priuilegio Cæs. Maiestatis.*

8°. 8 ung. Bll. 343 SS. 17 ung. SS., 180 SS. 2 ung. SS. (Titelblatt als S. 1 gerechnet.)

[München, Hof- und Staatsbibliothek.]

Die auf das Titelblatt folgenden 7 Bll. enthalten die Dedikation an Bischof Julius von Würzburg, ferner 2 Elegien von Janus Palmerius Mellerus und Janus Gulielmus. Nach einem leeren Blatt folgen auf S. 1—343 *Q. Curtii Rufi historiarum libri VIII* und auf 16 SS. ein Index dazu. Nach einer leeren Seite beginnt der 2. Teil mit einem neuen Titelblatt:

FRANCIS=|CI MODII BRV-|GENSIS| in |Q.CVRTII RVFI, | Historiarum, Magni Ale- | xandri Macedonis, | libros octo | Noue a se editos et recognitos, | NOTAE.

S. 2—5 Widmungsbrief an Ludovicus Lautius, S. 6—181 *Modii notae*. Auf einem letzten Blatt ein Druckfehlerverzeichnis.

Ein vollständig unveränderter Neudruck dieser Ausgabe erschien 1591 zu Köln bei Petrus Horst, dem Nachfolger von Maternus Cholinus. Wenn Schweiger, Handbuch der klass. Bibliogr. II 318, die Ausgabe von 1591 als beste Ausgabe von Modius bezeichnet, so ist das Lob in gleicher Weise und mit größerem Rechte auf die von 1579 zu beziehen. In den Jahren 1598, 1604 und 1620 erschienen neue, durch Druckfehler entstellte Abdrücke ohne die Noten.

Text und Noten wurden in neuerer Zeit von Snakenburg (1724), Zumpt (1826) und namentlich von Mützell (1841) benützt. Vogel (1881) läßt im kritischen Apparate Modius mit 40 Sonderlesarten zu Worte kommen.

1580.

3.

FLAVI VEGETII RE | NATI V. INL. DE | RE MILITARI, | *Libri Quatuor.* | SEXTI IVLII FRONTINI | *Stratagematõn, libri totidem.* | ÆLIANVS de instruendis aciebus. | MODESTVS de vocabulis rei militaris. | Omnes quidem post Hermolai Barbari, Bu- | dæi, et quorumcumq. aliorum editiones di | ligenter recogniti & emendati: VEGETI- | VS vero & subinde FRONTINVS etiam | notis illustratis, | *A* | Francisco Modio Brug. | AD | *Nobilissimum & Generosiss.* ADOLPHVM SCHEIF-FARTVM A MERADE, | Bornhemii Dominum & cet. | CO-LONIAE, | *Apud Maternum Cholinum.* | CIↃ . IↃ . LXXX. | *Cum Gratia & Priuilegio Cæs. Maiest.*

8°. 24 ung. Bll. 379 SS. 1 ung. S. 2 leere Bll. 1 ung. Bl. 77 SS. 1 ung. leere S.

[Braunschweig, Stadtbibliothek; München, Universitätsbibliothek.]

Auf den ersten 9 SS. Widmung an Adolphus Scheiffartus a Merade und auf 13 SS. eine Elegie an denselben und eine Ode

(2. asklepiadeische Strophe) auf die Ausgabe, verfaßt von G. Rolandius. Es folgen 13 SS. mit einem an den Drucker Maternus Cholinus gerichteten Vorworte, in dem auch textkritische Proben gegeben und handschriftliche Lesarten mitgeteilt werden, die in den Noten z. T. übergangen sind. Dann 3 SS. Indices zu *Vegetius de re militari,* nach drei unten zu besprechenden Handschriften und den Ausgaben, Rom 1487 (oder 1494), Paris 1515 und 1532. S. 149—296 *Frontinus strategematicon.* S. 297—364 *Aelianus de instruendis aciebus.* S. 365—379 *Modestus de vocabulis rei militaris.* Die letzten drei Schriften sind bloße Abdrücke älterer Ausgaben. Nur im Frontintexte hat der Herausgeber einige Konjekturen gewagt, die er in den Noten begründet, sonst *vitia et menda operarum, incuria commissa, emendasse contentus* (Vorrede Fol. a 5). — Neues Titelblatt:

FRANCISCI MODII | BRVGENSIS, | *AD* | *Nobilißimum & Generosißimum ADOLPHVM SCHEIFFAR-* | *TUM A MERADE, Born-* | *hemii Dominum &c.* | IN F. VEGETII RENATI, | de re militari Libros IV. | NOTÆ | *Loca aliquot in* S. IVLIO FRON- | TINO *obiter notata ab eodem* MODIO.

S. 1—62 *Modii notae in Vegetium*; S. 62—77 *Modii notae in Frontinum.*

Die Noten zu Frontinus wurden in den Ausgaben des Godescalcus Stewechius, Antwerpen 1585 und Leiden 1592, sowie in der des Petrus Scriverius, Leiden 1607, wieder abgedruckt. Dieser gab auch die Noten zu Vegetius vollständig, während Stewechius nur Einzelnes daraus mitgeteilt hatte. Der neueste Herausgeber C. Lang (Leipzig 1885) kennt Modius' Bemerkungen nur soweit sie Stewechius verwertet.

1582.

4.

IVSTINI | EX TROGI POM | PEI HISTORIIS | EXTERNIS, | LIBRI XLIIII. | *A FRANCISCO MODIO* | *BRVGENSI* | *ex M. S. codicib. deligenter emendati.* | Adiecta est monarchiarum omnium tabula | ex fidelissimis historiis collecta. |

Cum indice rerum & verborum locupletißimo. | Druckerzeichen. | COLONIAE | in officina Birckmannica | Anno CIↃ . IↃ . LXXXII. | Cum gratia & priuilegio S. Caes. Maiestatis.

8°. 16 ung. Bll. 304 SS. 1 ung. Bl.

[Frankfurt a. M., Stadtbibliothek; München, Hof- und Staatsbibliothek.]

Nach dem Titelblatt 4 SS. mit dem Widmungsbriefe an Gabriel Rolandus und einer Elegie des Janus Gulielmus auf die Ausgabe; 29 SS. Index, 1 leere S. und 1 leeres Bl. S. 1—304 *Justini epitome.*

Diese bisher übersehene, auch von Schweiger nicht verzeichnete Ausgabe wurde mir durch das häufig von mir benutzte Auskunftsbureau der deutschen Bibliotheken (Berlin) als in Frankfurt, Mainz und Bamberg vorhanden nachgewiesen. Nachträglich fand ich sie auch in München. Ihre Existenz ging aus Bemerkungen in der späteren Justinusausgabe hervor.

Die von Schweiger, a. a. O. II 489 verzeichnete Ausgabe von 1586 ist nur ein getreuer Abdruck dieser älteren.

1584.

5.

Franc. Modl Brug. | NOVANTI · QVAE | LECTIONES, TRI- | butæ in Epistolas centum, | & quod excurrit: | *In quibus infinitis locis Silius, Censorinus, Hygi-* | *nus, Macrobius, Fulgentius; plurimis Cicero.* | *Seneca, Martialis, Plinius, Calpurnius; non-* | *nullis Propertius, Ouidius, Lucanus, Valerius* | *Maximus, Statius, alii supplentur, emendan-* | *tur, illustrantur, notantur.* | CVM TRIPLICI INDICE. | Druckerzeichen. | FRANCOFVRTI | Apud heredes Andreæ Wecheli, | MDLXXIII.

8°. 26 ungez. Bll. 583 SS. 1 ung. S. 10 ung. Bll.

[München, Hof- und Staatsbibliothek.]

Nach dem Titelblatt 16 SS. mit der Epistola dedicatoria an Erasmus Neustetter, 10 SS. mit Epigrammen auf das Werk von Posthius, Brismannus, Reusnerus, Melissus, Leius, Weidnerus, Bersmanus, Petreus und Sylburgius, 4 SS. mit dem alphab. Verzeichnis der Briefempfänger (92 Namen), $3^1/_2$ SS. mit dem alphab. Verzeichnis der emendierten Autoren (27 Namen), $16^1/_2$ SS. mit kurzen Inhaltsangaben aller Briefe, dann S. 1—583 die *Novantiquae lectiones* in 133 Briefen, 17 SS. Index, 1 S. Errata, 3 SS. leer.

Zur Vorgeschichte des Werkes ist zu bemerken, daß Modius schon in der Vorrede zur Vegetiusausgabe von 1580 von den *Novantiquis quas paro* spricht. Die Ausführung des Planes verzögerte sich noch einige Jahre, namentlich infolge der Schwierigkeiten, einen Verleger zu finden. Anfangs erbot sich der berühmte Drucker Christoph Plantin.[1]) Als Modius darauf einging, verzögerte Plantin seine Antwort so lange, bis der Autor ungeduldig wurde und sich entschloß, einen anderen Verleger zu suchen. Zuerst dachte er an einen Würzburger Drucker,[2]) schließlich übernahmen, dank der Fürsprache von Joachimus Camerarius,[3]) die Wechelschen Erben in Frankfurt a. M. den Druck.[4])

Die Gattung der philologischen Abhandlungen in Briefform war nicht neu und gerade damals bei den niederländischen Gelehrten für textkritische Beiträge sehr beliebt. Modius verfuhr dabei so, daß er eine Anzahl seiner Briefe an hervorragende Freunde und Gönner auswählte, den ursprünglichen Text etwas veränderte[5]) und dann mehr oder weniger unvermittelt seine Emendationen anfügte. Eine bestimmte Absicht in der Anordnung der Episteln ist nicht zu erkennen.

Die Nov. Lect. wurden namentlich in früherer Zeit vielfach, leider nicht immer mit der erforderlichen Vorsicht und Sorgfalt benutzt. Ein wenig guter Abdruck findet sich in Jani Gruteri Lampas sive Fax liberalium artium V, Frankfurt 1605, S. 1—339.

1587.

6.

IVSTINVS. | TROGI POMPEII | HISTORIARVM PHILIP- | PICARVM EPITOMA: | *Nuper*

---

[1]) Vgl. den Brief an Camerarius vom 30. März 1583 in Th. Crenii Animadversiones philol. et hist. IX 18 und auch den Brief an Weidner vom 9. November 1582 in Stuttgart, Hist. Fol. 603 229 sowie oben S. 30.

[2]) Vgl. Burmann, a. a. O. I 107.

[3]) Vgl. den Brief an ihn vom 14. Dezember 1583 in München, Coll. Cam. XIX 119.

[4]) Der Briefwechsel mit Camerarius enthält auch Mitteilungen über die Verhandlungen betreffs der Typen, des Formates u. s. w. Die Entscheidung lag bei Fr. Sylburg, der damals Korrektor der Wechel war.

[5]) Der Vergleich des 46. Briefes der Nov. Lect. mit dem Original in München, Coll. Cam. XIX 115 zeigt, daß die Veränderungen im allgemeinen nur geringfügig waren.

ex Manuscriptis codicibus emendata; & Pro | logis à BONGARSIO *aucta: Nunc vero secundo re | cognita & ad Mss. item librorum Fuldensium maxime | fidem ex integro emaculata à FR. MODIO BRVG.* | IN EANDEM NOTÆ. | *Excerptiones Chronologicae:* VARIARVM LECTIONVM | *libellus Bongarsii cum eiusdem Modii tam in Iusti | num quam Prologos Spicilegio.* | Druckerzeichen. | FRANCOFVRDI | Apud Ioannem Wechelum, | MDLXXXVII.

12°. 14 ung. Bll. 2 leere Bll. 271 SS. 3 ung. Bll. 146 SS. und 102 SS.

[Wolfenbüttel, Landesbibliothek.]

6 SS. mit Widmungsschreiben und Gedicht an Friedrich, Pfalzgrafen bei Rhein. 1 S. Distichen von Janus Gulielmus, 8 SS. Vorrede des Jacobus Bongarsius, 2 SS. mit Gedichten auf Bongarsius und seine Justinausgabe von 1581, 9 SS. Trogi Pompeii fragmenta, 2 leere Bll. S. 1—255 *Justini epitome,* S. 256 leer, (S. 257) neues Titelbl.:

PROLOGI | HISTORIARVM | PHILIPPICARVM | POMPEII TROGI, | nunc iterato editi; | Et a FRANC. MODIO, post BONGARSIVM, *ex M. ss. co-* | *dicibus Fuldensibus emendati, &,* | *quod potest, in integrum restituti.*

S. 258 Vorrede von Bongarsius, S. 259—271 *Prologi*, S. 272 leer, dann neues Titelbl.:

IN IVSTINI HI- | STORIAS NOTAE, | ET | EXCERPTIONES | Chronologicae.

Rückseite leer, dann 4 SS. mit einer Vorrede von Bongarsius, S. 1—85 Die Noten des Bongarsius, S. 86—87 Index, S. 87—106 Excerptiones chronologicae, S. 107—146 *Notae Francisci Modii*, S. 1—83 Variarum lectionum libellus von Bongarsius, S. 84—102 Index.

Ein unveränderter Neudruck erschien 1591.

Wie aus der Beschreibung ersichtlich, ist Modius' Ausgabe nur eine Erweiterung der Bongarsischen von 1581. Der Iustintext ist unverändert abgedruckt, aber in besonderen Noten werden wichtige

Emendationen vorgeschlagen. Dagegen ist von den Prologen, wenn auch unter Zugrundelegung des bongarsianischen Textes, mit Hilfe zweier Handschriften ein neuer Wortlaut hergestellt, der dann in Anmerkungen begründet ist. Modius' Ausgabe ist seit I. G. Graevius, Utrecht 1668, bis zu Rühl und Gutschmid, Leipzig 1886, mit Recht von den Herausgebern stark benutzt worden, leider aber nicht immer mit der nötigen Akribie.[1])

1588.

7.

T. LIVII PATAVINI | HISTORICORVM | OMNIVM ROMANORVM | LONGE VBERRIMI, ET FACILE | PRINCIPIS LIBRI OMNES, QVOTQVOT | AD NOS PERVENERE; | *NOVE EDITI, ET RECOGNITI, ET AD VETVSTIS-*| simorum manu exaratorum codicum Fuldensium, Moguntinensium & | Coloniensium fidem emendati | A | FRANCISCO MODIO BRVGENSI. | . . . . . 1588 Francofurti, impensis Sigism. Feyrabendij & sociorum.[2])

Fol. in 3 meist zusammengebundenen Teilen.[3]) I: 4 ung. Bll., 52 und 682 SS. II: 4 ung. Bll., 613 SS. und 1 ung. S. III: 1 leeres ung. Bl. 59 SS. und 1 ung. S.

[München, Hof- und Staatsbibliothek.]

I: 3 SS. mit der Widmung an Karl von Egmont, 1 S. mit einer Vorbemerkung des Herausgebers für den Leser, 1 S. mit dem Verzeichnisse der in den Bänden enthaltenen Schriften, S. 1—7 Verzeichnis der in dem livianischen Geschichtswerke enthaltenen Reden, S. 14—52 Schriften von Caelius Secundus Curio, Pomponius Laetus,

[1]) Rühl z. B. schöpft seine Angaben nicht direkt aus der Ausgabe des Modius, sondern aus den Zitaten Dübners, Leipzig 1831, und übernimmt so dessen Ungenauigkeiten. Z. B. ist seine Angabe zu lib. XLIII 2, 9 falsch, was insofern von Belang ist, als es sich um Lesarten der besten leider verlorenen Handschriften handelt.

[2]) Die Zeilen 2, 3, 7 sind rot.

[3]) Schweiger a. a. O. II 532 beschreibt nur die beiden ersten Teile, doch kann an der Zugehörigkeit des dritten kein Zweifel obwalten.

Jo. Barthol. Marlianus und Publius Victor; S. 1—602 *Livii ab u. c. libri,* nebst der Epitome, S. 603—682 Index rerum et verborum.

II: Neues Titelblatt, 3 ung. Bll. und S. 1—484 Noten von Glareanus, Sigonius, W. Godelaevus, Laurentius Valla, Sabellicus, Velcurio, Beatus Rhenanus und Sig. Gelenius, Emendationes ex codice Theodorici Morelli, Noten von Io. Saxo, S. 485—544 *Francisci Modii Brug. in Titum Livium Notae, partim ab eo scriptae, partim ex Lipsii, Brissonii etc. eruditissimis ingeniis, monimentis exscriptae.* S. 545 bis 613 Livii fragmenta.

III: Neues Titelblatt. S. 3—5 Widmungsbrief an Ioa. Grellius vom 1. November 1568, S. 6—59 Chronologia in Titi Livii Historiam.

Von Modius stammen im 1. Bande nur Widmungsschreiben und Vorwort, im 2. die Rezension des Liviustextes und die Noten.

Alles übrige ist aus der Frankfurter Ausgabe von 1568 abgedruckt. — Nach Gruter (Frankfurt 1608) hat besonders Drakenborch die Ausgabe des Modius für seine eigene (Leiden 1738—1746) mit Sorgfalt benutzt. Vgl. sein Urteil über die modianische Arbeit im Stuttgarter Neudruck XV p. LXXVII—LXXIX.

Allem Anscheine nach hat Modius in späteren Jahren nochmals einen Liviuskommentar verfaßt, ohne ihn jedoch zum Drucke zu bringen.

Ich verdanke den Hinweis auf diese Tatsache Dr. Th. Gottlieb (Wien). Er fand auf einem Autograph der Wiener Hofbibliothek folgenden Vermerk:

»Autograph des Franc. Modius, Verfasser des berühmten Werkes: Pandectae triumphales. Die Gurker bischöfliche Bibliothek besitzt von ihm ‚Notae in Livium' mit der Schlußschrift: *Finitum opus hoc per me Franc. Modium a°. MDXCII in die purificationis B. M. V. Laus Deo.* Die darin vorkommende Schrift ist mit der vorliegenden nach genauer Vergleichung eine und dieselbe, so daß man mit voller Gewißheit annehmen kann, daß dieses interessante Fragment ein Autograph des Franc. Modius ist. Budik.«

Da Budik in der Mitte des 19. Jahrhunderts Bibliothekar der Studienbibliothek zu Klagenfurt war, ist an dem einstmaligen Vorhandensein dieser Liviusnoten nicht zu zweifeln. Leider aber haben sie sich trotz mehrfacher Nachforschungen, bei denen mich namentlich Herr Dr. Ortner, Kustos der Studienbibliothek in Klagenfurt, unterstützt hat, nicht wiederfinden lassen. Die bischöfliche Bibliothek von Gurk befindet sich zur Zeit in Klagenfurt.

Da ich die Wiener Handschrift, die ein „Argumentum ex Hesiodo“ enthält, nicht selbst gesehen habe, vermag ich nicht zu entscheiden, ob Budik sie mit Recht ein Autograph des Modius nennt. Auffällig ist der Gegenstand des „Argumentum“, Modius beschäftigte sich, soweit ich weiß, höchst selten mit griechischen Schriftstellern.

2. Geschichte und Eigenart der Forschungen.

Zu den führenden Geistern der Wissenschaft gehört Modius gewiß nicht. Durch ein Moment aber werden seine Arbeiten doch über den Durchschnitt erhoben und vor vielen zeitgenössischen ausgezeichnet: durch die Fülle und nicht zuletzt auch durch die Erlesenheit seines Handschriftenmaterials.

Man kann diese Tatsache freilich nur dann als eine Besonderheit ansehen, wenn man seine Blicke von den modernen Verhältnissen abwendet und die Schwierigkeiten bedenkt, die sich damals der Benutzung der Bibliotheken, ja allein schon der Kenntnisnahme ihres Vorhandenseins entgegenstellten. Bei dem Fehlen jeglicher gedruckten Kataloge, die uns heute die Arbeit, mehr als man es sich immer klar macht, erleichtern, waren förmliche Entdeckungsfahrten nötig, wollte man sich nicht mit dem zufällig Gegebenen begnügen; ich erinnere nur an die Reisen eines Poggio und Enoch von Ascoli, an die Streifzüge der Erasmianer Sichardus, Beatus Rhenanus, Grynaeus und Gelenius und an die Unternehmungen der Magdeburger Centuriatoren.

In die Reihe dieser Forscher gehört nun auch Modius. Seine ersten Bibliotheksreisen erstreckten sich auf seine belgische Heimat und sind in die Zeit von etwa 1575—1578 zu setzen. Er unterrichtet uns darüber in der 1578 abgefaßten Vorrede zur Ausgabe des Vegius, Köln 1579.[1]) Nachdem er in allgemeinen Wendungen von der Beschäftigung mit der antiken Literatur und einigen Grundsätzen seiner kritischen Methode gesprochen hat,[2]) sagt er:

Cum Belgicae nostrae vehementes motus, aut, verius ut dicam, fatalis quaedam conversio imminere videretur, eam primum tempore et studiis et rei publicae alienissimo pervagandam et quidquid in ea bibliothecarum esset, excutiendum mihi esse decrevi, ne si quod ante annos decem et quod excurrit, fieri memineram, barbaries

[1]) Vgl. oben S. 13 und 39.
[2]) Vgl. unten S. 54.

seditiosissimorum hominum furor hanc etiam partem grassata fuisset, et illis praesidiis haec honestissimis litterarum studia, quibus extinguendis monstra illa nuper videntur orta, privassent: nihil mihi Belgica adferre posset adiumenti. Itaque nulla, neque itinerum difficultatis neque sumtuum, quos hanc in rem immensos facere necesse fuit, habita ratione: primum Arthesia, in qua tum forte eram, deinde Hannonia, mox Flandria, Brabantia, Namurco et Leodio peragratis et nobilissimis quibusque bibliothecis sedulo ac cum cura pervestigatis, quod in Hollandia et Zelandia huiusmodi nihil eorum, quos dixi, furor reliqui fecisset, Coloniam Agrippinensem veni, tamquam ad certissimum studiorum portum.

Die hauptsächlichen der besuchten Stätten finden sich in einem bereits von Ruland[1]) wiedergegebenen Briefe der Nov. Lect. aufgezählt. Es sind die Bibliotheken[2]) der Klöster Ter Duyn[3]) und Ter Doest, Saint-Bertin und Clairmarais,[4]) der Domkirche von Tongern,[5]) sowie einiger nicht mit Namen genannter Stifter und Klöster von Löwen und Lüttich.

Der erste Besuch von Saint-Bertin und Clairmarais in Artois dürfte kurz vor 1575 stattgefunden haben, als Modius in Douai studierte. Andere Unternehmungen knüpften sich an den Studienaufenthalt in Löwen und wurden in Gemeinschaft mit Ludovicus Carrio, der sich schon seit vielen Jahren mit handschriftlichen Studien beschäftigte, ausgeführt. *In hac peregrinatione mea et in bibliothecarum indagatione non parum mihi commoditatis attulit Lud. Carrio I. C. clariss.; et nomen, cum posui, sat est. is enim eodem antiquitatis amore perpetuo incensus, et omne hoc, de quo iam dixi, iter unâ mecum confecit et suo praecipuarum bibliothecarum catalogo, quid quovis in loco requirendum putarat esse, oportune sane docuit.*[6]) Von einigen dieser Exkursionen läßt sich die Route ganz genau angeben. Es finden sich nämlich in Modius' Tagebuche[7])

[1]) Serapeum XIV 83.

[2]) Ich bemerke schon hier, daß ich später nur den von Modius besuchten Bibliotheken eine eingehende Untersuchung widmen werde, aus denen er nachweislich bestimmte Handschriften verwertet hat. Über die anderen bringe ich gleich hier einige kurze Daten.

[3]) Vergleiche unter Ter Doest.

[4]) Die meisten Handschriften (116) sind in Saint-Omer, sechs in der Pariser Nationalbibliothek. Ueber letztere vgl. L. Delisle, Le cabinet des manuscrits II 355.

[5]) Vgl. unten.

[6]) Aus der Vorrede zur Ausgabe des Vegius, Köln 1579.

[7]) München, Gall. 399, fol. 21r—24r.

einige hierher gehörige Aufzeichnungen, die bisher nur bruchstückweise und fehlerhaft veröffentlicht sind.[1]) Sie sind *Notanda quaedam in Belgicae peregrinatione* überschrieben und enthalten in lateinischer, französischer und vlämischer Sprache Angaben über die einzelnen Stationen dreier Reisen, über die Entfernungen und die bedeutendsten Sehenswürdigkeiten der besuchten Ortschaften. Die an erster Stelle stehenden Vermerke über *Bruxella et iter inde Antverpiam* geben keinen Aufschluß über die Zeit dieser Wanderung und enthalten nichts über Bibliotheken. Die zuzweit skizzierte Reise fällt in den Herbst 1577. Es handelt sich, wie Modius schreibt, um einen *Itus* (!) *Lovanio Namurcum et inde Lovanium reditus*; die Hauptstationen sind S. Trou, Tongern, Lüttich, Huy und Namur. Im letztgenannten Orte war man am 11. September 1577[2]) und man kehrte dann über Lüttich und Tienen nach Löwen zurück. Leider sind in die Notizen nur ganz wenige Angaben über die besuchten Bibliotheken eingestreut. Ganz kurz wird die Sammlung der Abtei von S. Trou[3]) erwähnt: .... *l'abbie du St. Truden assise en la ville ou qu'il y a une belle bibliotheque que n'avions loisir d'aller veoir.*

Bei der Besprechung von Tongern heißt es von dem Chorherrnstifte[4]) und dem der Maria geweihten Dome:[5]) . . . *En Regulieren clooster . . . magnifyc, schoone bibliotheque, sed pauci M.SS. In bibliotheca porro D. Virginis omnes m. ss., sed sic, ut nihil ibi sit visu dignum praeter 3 Lucanos et 2 Horatios.*[6])

Vielleicht besuchten Modius und Carrio bei dieser Gelegenheit in Lüttich die reichhaltige Büchersammlung des Laevinus Torrentius.[7]) Der einzige Ausflug von Löwen wird dies nicht gewesen

---

[1]) Ruland im Serapeum XIV 114.

[2]) A. a. O. fol. 21. Das einzige Datum!

[3]) Die meisten Handschriften sind jetzt in der Stadtbibliothek in Lüttich, einige andere in Brüssel, Düsseldorf und in London.

[4]) Wo die Bibliothek jetzt ist, habe ich nicht ermitteln können. Ein umfangreiches Verzeichnis der Handschriften befindet sich in Sanders Bibliotheca Belgica manuscripta, Lille 1641, II 181—206.

[5]) Vgl. auch oben S. 49. Ein Teil der Handschriften ist im Haag.

[6]) Ruland hat bei der Wiedergabe dieser Stelle im Serapeum XIV 114 das Versehen begangen, die Bibliotheken der Stadt Lüttich zuzuweisen; der Irrtum ist dadurch entstanden, daß er sich aus den Worten, wo von Tongern als einer *Urbs ditionis Leodiensis* die Rede ist, nur die Worte *Urbs Leodiensis* notiert hatte.

[7]) Er erwähnt den Besuch Nov. Lect. 222. Nach Torrentius' Tode kam die Sammlung an die Löwener Jesuiten.

sein, einmal scheint man auch das nicht sehr fern gelegene Kloster Gembloux und seine großartige Bibliothek besucht zu haben.

Den Beschluß der Notizen macht die Beschreibung einer Reise von Antwerpen durch Seeland, Vlissingen, dann über das Meer nach Flandern. Nachdem man noch Gent und andere Orte durchstreift hatte, begab man sich nach Brügge. Höchst wahrscheinlich kehrte Modius dann nicht mehr nach Löwen zurück. Am Schluß der Notizen findet sich noch ein kurzer, uns hier interessierender Vermerk: *Brugis ter doest abdie* $1^1/_2$ [*sc. mil.*] *bibliotheca satis instructa.*[1])

Ob Modius erst damals in Ter Doest und Ter Duyn gearbeitet hat, ist ungewiß. Da Brügge seine Heimatstadt war, hatte er wohl auch schon früher die Gelegenheit benutzt, diese und andere flandrische Bibliotheken kennen zu lernen. In den Nov. Lect. erwähnt er einmal einen allerdings ergebnislosen Besuch einer klösterlichen Sammlung in Lille.[2])

Daß sich auch an den kurzen Aufenthalt in Leiden, Frühjahr 1578, eine Bibliotheksreise schloß, ist möglich, aber nicht gewiß. Überhaupt sind ja die Nachrichten über Modius' Durchwanderung Belgiens und Hollands sehr dürftig. Gewiß würden wir mehr davon wissen, wenn die handschriftlichen Funde bedeutender gewesen wären. Nur hie und da spricht Modius späterhin von belgischen Handschriften. Unter den von ihm benutzten Codices, deren Provenienz für uns nicht feststeht, mag allerdings mancher sein, der in der Heimat aufgefunden war, aber das ist klar, daß Modius' Ausbeute viel reicher wurde, als er sich 1578 nach Köln begab und von hier aus alle irgendwie erreichbaren Bibliotheken durchforschte.[3])

An erster Stelle war es die wertvolle Handschriftensammlung des Domes, dann die des Pantaleonklosters,[4]) des Franziskanerkonventes und des Collegium Laurentianum in Köln, und fernerhin die Bibliotheken der benachbarten Klöster Siegburg und Heisterbach; in denen er seine Forschungen anstellte.

---

[1]) Auch hier erweist sich Ruland als ungeschickter Excerptor. Er läßt a. a. O. 114 die Worte *ter Doest abdie* $1^1 _2$ fort und erweckt dadurch die Vorstellung, als handele es sich um eine Bibliothek von Brügge, wo die des Klosters Ter Doest gemeint ist.

[2]) S. 498 f. Vgl. darüber auch Seibt a. a. O. 10 f.

[3]) Vgl. die aus den Nov. Lect. 188 f. abgedruckte Stelle im Serapeum XIV 83.

[4]) Bestimmte Handschriften aus dieser einst bedeutend gewesenen Bibliothek werden von Modius nicht namhaft gemacht. Ich kenne Codices S. Pantaleonis Coloniensis in Brüssel, Düsseldorf, Hamburg, Köln, London, Rom, Wien, Wolfenbüttel und im Privatbesitze.

Die Fülle der in dem einen Jahre vom Sommer 1578 bis zum Herbste 1579 geleisteten Arbeit ist erstaunlich, auch wenn man als wahrscheinlich annimmt, daß er einen Teil der Kollationen nicht selbst oder erst bei späteren Besuchen Kölns erledigt hat. Man kann in der Tat mit Seibt[1]) von einem wahren Heißhunger reden, mit dem er sich auf das Studium der Handschriften stürzte.

Auch als er dann (1581—1584) in Neustetters Umgebung weilte, folgte er seiner edlen Leidenschaft, sobald er von seinen mannigfaltigen Verpflichtungen und anderweitigen Beschäftigungen Zeit erübrigen konnte. In erster Linie beutete er damals die von seinem Patrone angelegte Bibliothek zu Komburg aus, daneben aber auch die geistlichen und weltlichen (privaten) Büchereien in Bamberg und Würzburg, die seines Freundes Weidner in Schwäbisch Hall u. a. Von Joachimus Camerarius bemühte er sich, anscheinend allerdings vergeblich, die berühmten Plautus-Codices geliehen zu bekommen.[2]) Als er gelegentlich mit seinem Patrone nach Nürnberg kam, traf er Camerarius nicht an und mußte daher zu seinem Bedauern auf die Besichtigung seiner und anderer Nürnberger Sammlungen verzichten.[3])

Besondere Unterstützung scheinen seine handschriftlichen Studien während des Aufenthaltes in Franken durch Johannes Weidnerus, den schon genannten Rektor von Schwäbisch Hall gefunden zu haben. In den Briefen an ihn finden sich nicht selten Bemerkungen, wie diese:[4])

De libris veteribus scriptis effice siquid potes: non quidem ut mancupio nostri fiant, sed omnino usu, supra quod nihil peto. Offenbar hatte Weidner bedeutende Kenntnisse von Bibliotheken und Handschriften. Das geht auch aus einer anderen Bitte Modius' hervor. Am 21. Juni 1584 schrieb er ihm:[5]) *rogo te, ut me iuves pro parte tua in eo, quod ante abitum molior; est autem hoc, ut bibliothecarum manuscriptarum omnium, quas fieri poterit, indices habeam et exemplaribus meis studiis conducibilibus utar. Anno memini fieri mentionem cuiusdam abbatiae in istis regionibus, ubi dicerentur nonnulli scripti codices repperiri; amabo, mi Weidnere, qua per te, qua per alios hoc age, ut et horum et, si qui alii istic alibi forte*

[1]) A. a. O. 3.
[2]) München, Coll. Cam. XIX 131, 132, 133.
[3]) Nov. Lect. 170.
[4]) Stuttgart, Hist. Fol. 603 254 (4. Mai 1583).
[5]) Stuttgart, Hist. Fol. 603 282.

sunt, eorum quoque indicem ad me mittas, quo primum fieri poterit tempore . qua re nihil gratius mihi facere poteris.

Diese Stelle zeigt auch zugleich, wie systematisch Modius bei seinen Forschungen vorging; von überall her suchte er Nachrichten über Bibliotheken zu sammeln, um spätere Besuche vorbereiten zu können. Leider hat sich von dem auf diese Weise gewonnenen Materiale — das für die Bibliotheksgeschichte von außerordentlichem Werte sein könnte — nichts erhalten. Wir wissen nicht einmal die Namen der Stätten, die Modius zu besuchen gedachte, als er von Neustetter Abschied nahm. Unsere Kenntnis ist um so geringer, als von den geplanten und vorbereiteten Bibliotheksreisen damals nur die eine nach Fulda zustande gekommen sein dürfte.

Der Besuch der Fuldaer Bibliothek vom 26. September bis zum 12. Dezember 1584 ist der letzte im eigentlichen Deutschland, der für seine Studien von reichem Ertrage war. Während er als Korrektor in den Offizinen Feyerabends und der Wechelschen Erben in Frankfurt arbeitete, fand er wenig Muße für seine handschriftlichen Forschungen. Doch erstarb sein Interesse nicht. Als er sich 1588 auf den Weg zum Grafen Egmont machte, kam er auch nach Trier (3.—26. Oktober) und besichtigte hier das berühmte Kloster S. Maximini. Seltsamerweise enttäuschte ihn die Bibliothek.[1]) *Vidi bibliothecam eius satis instructam, sed non ex MSS. respondentibus antiquitati loci* lautet der Eintrag, den er damals in sein Tagebuch machte.[2])

Bald darauf (1589) sehen wir ihn in Saint-Bertin eine Apuleiushandschrift vergleichen. In den folgenden Jahren scheinen ihm seine wechselvollen Geschicke, namentlich sein überaus schlechter Gesundheitszustand nur wenig Zeit und Kraft gelassen zu haben, die Forschungen in der alten Weise fortzusetzen. 1593 und 1596 aber finden wir ihn unter den Handschriften von Saint-Bertin wieder. Die Bibliothek, die zu den zuerst von ihm besuchten Stätten gehört, ist offenbar auch diejenige gewesen, in der er sich zum letzten Male den geliebten Manuskripten nach Herzenslust widmen konnte. Der Tod gebot ihm, einzuhalten, ihm, von dem ein Zeitgenosse sagen konnte:[3])

In studiis Modius nescit habere modum.

---

[1]) Reste der Handschriftensammlung befinden sich in: Berlin, Braunau, Brüssel, Gent, Heidelberg, Koblenz, London, München, Paris, Rom, Trier, Tunbridge Wells und Wien.

[2]) Serapeum XIV 132.

[3]) Sweertius, Athenae Belgicae, Antwerpen 1628, S. 247, zitiert den Vers, ohne

Hinter diesem rastlosen Suchen und Sammeln steckt mehr als eine bloße Liebe zu alten Büchern, mehr als Sammelwut. Modius verfolgte einen ganz bestimmten Zweck: die Reinigung der alten lateinischen Texte nach einem methodischen Grundsatze, der für ihn stets maßgebend gewesen ist, nach dem Grundsatze der handschriftlichen Autorität. Er erkannte die vielfachen Verderbnisse, die den Wortlaut der ihm vorliegenden Ausgaben entstellten, und sah das vornehmste Mittel, sie zu beseitigen, in dem Zurückgehen auf die Überlieferung. Wir haben schon oben die Vorrede zur Vegiusausgabe von 1579 zitiert und müssen auch jetzt wieder auf sie zurückgreifen, da sie gewissermaßen Modius' Programmschrift ist. Sie gibt in wenigen Worten die Grundzüge seiner textkritischen Methode.

Auch hier kämpft er bereits gegen den Mißbrauch der Konjektur, den so viele Emendatoren getrieben haben. *Neque enim eorum industriam unquam laudare potui, qui, his praesidiis* [*sc. librorum mss.*] *destituti, ad nudas coniecturas dilabuntur et sola ingenii fiducia quosvis auctores emendare aggrediuntur.* Ebenso scharf spricht er sich im Widmungsschreiben der Vegetiusausgabe von 1580 dagegen aus: *sine quibus* [*sc. libris mss.*] *nugas agat et temere adeo faciat meo quidem iudicio, qui auctorem aliquem recensendum in manus sumat. enim periculosa est semper in alieno opere nimia diligentia: tantoque periculosior quanto is, qui in tali negotio versatur, eruditione et ingenio excellit aut certe excellere postulat.*

Ähnliche Äußerungen ließen sich namentlich noch aus den Nov. Lect. anführen. Besonders der 25. Brief, den er am 22. April 1582 an Janus Gulielmus geschrieben hatte, ist von Reiz und Interesse; Modius verwahrt sich darin ausdrücklich gegen den Vorwurf, die Arbeit der Leute würde von ihm unterschätzt, *qui, iudicii bonitate ingenii felicitate subnixi memoriaque multarum rerum et eruditione plurima ac assidua tractandi bonos scriptores consuetudine confirmata adiuti, quam plurimos sibi auctores emaculatis, quae passim in iis contaminata occurrebant, demerendos existimarunt.*[1]) Sein Eifer gelte nur denen, *qui sola ariolandi fiducia nitentes scriptorem aliquem in integrum restituendum suscipiunt.* Die Konjektur sei

---

den auch mir unbekannt gebliebenen Verfasser zu nennen: *Vere de illo quidam cecinit.*

[1]) Nov. Lect. 119.

wohl ein in gewissen Fällen erlaubtes und notwendiges, aber doch immer mit äußerster Vorsicht und Beschränkung zu gebrauchendes Mittel *in manuscriptorum et veterum codicum inopia.* Eben um diesem Mangel abzuhelfen, suchte er von Jugend an möglichst viele und gute Handschriften kennen zu lernen.

Wohl verstand er es im allgemeinen, den Wert bezw. Unwert einer Textquelle zu erkennen, oder vielmehr herauszufühlen, aber, insofern er nicht über die Zeitanschauungen hinauskonnte und zu einem wirklichen Verständnis der Überlieferung in allen ihren Bedingungen nicht sich durchzuringen vermochte, mußte sein Verfahren unvollkommen bleiben und im Eklektizismus verharren. Modius' Ausgaben entstanden weder auf Grund einer systematischen Abwägung der gesamten Handschriften, noch durch bloßen Abdruck einer einzigen bestimmten Handschrift, sondern so, daß ein älterer gedruckter Text zugrunde gelegt und unter Bevorzugung bald dieser bald jener Handschriften verbessert wurde. Über die größeren Veränderungen wurde in besonderen Noten Rechenschaft abgelegt, nur kleinere, ihm unbedeutend oder selbstverständlich scheinende stillschweigend vorgenommen: *satis habeat lector, nihil temere aut sine librorum auctoritate in hac nostra editione tentari aut loco suo moveri, ceterum iisdem illis libris suadentibus adeo multa, partim emendata, partim genuinae venustati restituta, ut Notae hae fines suos longe excessurae sint, si non, silentio transmissis levioribus, eorum tantum mentionem hic faciam, quae vel momenti maioris vel certe minus certa et hoc nomine aliorum quoque iudicio subiiciunda videantur.*[1]) Waren wirklich einmal Konjekturen nötig gewesen, so betonte er das in den Anmerkungen mit besonderem Nachdruck. Sehr oft wagte er es jedoch nicht, sie in den Text selbst zu setzen, wenngleich sie ihm persönlich gut erschienen. Und auch handschriftliche Lesarten, die er billigte, nahm er oft nicht auf, weil er die Möglichkeit einer anderen Auffassung einsah.

Eines Urteils über die Güte seiner Verbesserungsvorschläge enthalte ich mich; es sind viele Falschheiten mit anerkannt glänzenden Emendationen gepaart. Nur vor der ungeschichtlichen Verächtlichkeit wäre wohl zu warnen, mit der moderne Gelehrte über die Art dieser älteren Forscher aburteilen.

Da der Hauptwert der modianischen Arbeit für die heutige Textkritik darauf beruht, daß er uns von vielen, höchst wichtigen, jetzt

[1]) Not. in Vegetium p. 28.

aber schmerzlich vermißten Handschriften Nachricht gegeben hat, wie von den Justinuscodices aus Fulda, dem Silius Italicus aus Köln u. a., so lassen wir ein kurzes Wort über die Glaubwürdigkeit folgen, die seine Angaben über handschriftliche Lesarten verdienen.

Am wenigsten kann man aus den von ihm konstituierten Texten selbst gewinnen, da hier oft das Gut älterer Editionen und mehrerer Handschriften vermengt ist. Es ist nur dann im allgemeinen möglich, festzustellen, ob eine Lesart aus irgend einem Codex stammt, wenn man alle Lesarten ausscheidet, die aus Ausgaben genommen sein können; dies ist mühsam, aber möglich, da er die von ihm benutzten Editionen meist namentlich anführt. Es ist jedoch ratsam, hierbei alle Exsilentioschlüsse auf Übereinstimmung der benutzten Handschriften mit den Drucken zu vermeiden, da Modius eklektisch vorgeht. Ist erst einmal die Klassenzugehörigkeit des Manuskriptes durch Betrachtung der Noten bestimmt, so läßt sich allerdings oft mit einiger Wahrscheinlichkeit die Herkunft der einzelnen Lesung bestimmen.

Reichere Ausbeute geben die den Ausgaben beigefügten Noten. In ihnen handelt es sich zumeist um einzelne Wörter, zu denen Varianten notiert werden. In diesem Falle ist Modius durchaus zuverlässig, wenn sich auch hie und da einmal Ungenauigkeiten finden lassen: es ist nur zu bedauern, daß er die Handschriften nicht immer genau bezeichnet, obwohl er oft mehrere nebeneinander benutzt; nicht selten sagt er weiter nichts, als daß er die Lesart aus *membranae, liber ms.* etc. (s. u.) genommen habe.

Dieselbe Glaubwürdigkeit gebührt auch den Varianten, die er in den Nov. Lect. für einzelne Wörter beibringt.

Schwieriger wird die Sache, wenn er, wie namentlich in dem eben zitierten Werke, umfangreichere Stücke aus den Handschriften vorführt. Er stellt hier der Vulgata einen Text gegenüber, der nur scheinbar ganz und gar aus den Handschriften entnommen, in Wahrheit nur an einigen Stellen mit ihrer Hilfe gereinigt ist. Man hat demnach einmal zu sehen, welche Ausgabe er zugrunde legt und dann, worauf es ihm bei der Emendation besonders ankommt. Zuweilen erlaubt er sich Konjekturen nach Anleitung der handschriftlichen Lesart, betont es aber fast stets ausdrücklich.

Einer der wenigen modernen Gelehrten, die Modius' Angaben mit Wohlwollen und Verständnis benutzt haben, ist H. Blaß. Ihm verdanken wir eine Prüfung des modianischen Verfahrens für Censorinus und Silius Italicus, die allgemeine Gültigkeit beanspruchen darf.

Es sei deshalb das Endergebnis seiner Untersuchung mitgeteilt, das für alle, die mit Ausgaben des Modius arbeiten wollen, von maßgebender Bedeutung ist:[1])

„Die Veranlassung für Modius in seinen Nov. Lect. eine Stelle zu besprechen, ist so gut wie ausnahmslos die, daß die ihm vorliegende Handschrift Besseres bot. Wenn er die Vulgata in seinen gereinigten Text wieder aufnimmt, so folgt daraus nicht, daß so auch der Coloniensis biete, sondern nur, daß er eine Änderung sachlich nicht für geboten erachtete; ändert er die Vulgata, so folgt nur, wo ein positives Zeugnis, welches die einzusetzenden Worte namentlich aushebt, vorhanden ist, mit Sicherheit, daß dies Eingesetzte im Coloniensis stehe, mit der Reserve, daß ein richtiges Wort vielleicht in etwas veränderter Wortform gegeben ist. Wo dieses Zeugnis fehlt, folgt, da Modius, wenn auch sehr vereinzelt und in verschwindend kleiner Anzahl, ohne es zu erwähnen, Konjekturen von sich bringt, nur mit überwiegender Wahrscheinlichkeit, daß die gegen die Vulgata vorgenommene Änderung auf den Coloniensis zurückgehe. . . . . Über die ‚bona fides' aber ist ein Zweifel nicht zulässig."

3. Die benutzten Handschriften.

Ehe ich dazu übergehen kann, von den einzelnen durch F. Modius benutzten Bibliotheken und Handschriften zu sprechen, muß ich noch einige mehr allgemeine Erörterungen vorausschicken.

Modius' Forschungen verdanken wir, wie bereits erwähnt, die Kenntnis von Lesarten verschiedener wertvoller nunmehr verlorener Handschriften. Nur dann aber können wir aus diesen Angaben wirklichen Nutzen für die Textkritik ziehen, wenn es uns gelingt, über Herkunft, Alter, Schrift und dergl. der betr. Codices Genaueres zu ermitteln. Leider sind Modius' Handschriftenbeschreibungen ziemlich dürftig, wenn sie auch einige Vorzüge vor anderen zeitgenössischen aufweisen. Einen Vorzug seiner Art und Weise erblicke ich darin, daß er uns in den meisten Fällen über die Herkunft seiner Handschriften unterrichtet. Die dabei gebrauchten Ausdrücke, die ich nachher zu zitieren Gelegenheit haben werde, geben nur selten be-

[1]) Fleckeisens Jahrbücher für Philologie etc., Supplementbd. VIII (1875) S. 194 f.

sondere Rätsel auf. Allerdings redet er manchmal ganz allgemein von einem *liber Coloniensis, Bonnensis* etc., ohne die eigentliche Aufbewahrungsstätte in den genannten Orten anzugeben, ebenso wie er bei Benutzung mehrerer Handschriften desselben Textes nicht immer die Lesarten nach ihrem Ursprunge aus diesem oder jenem Exemplar scheidet.

Das Äußere wird oft nur sehr mangelhaft geschildert. Meist gebraucht er nur die wenig besagenden Bezeichnungen: *manu exaratus codex, liber scriptus* oder *liber manuscriptus* (*ms.*), *exemplar scriptum* und ähnliche, besonders häufig: *membranae* und *liber* oder *codex membranaceus.* Der eigentlich in letzteren Wörtern liegende Begriff des Pergamentenen ist schon frühzeitig sehr abgeschwächt. Bei vielen Gelehrten vor und nach Modius ist *membranae* gleich Handschrift überhaupt.[1]) Bezeichnet nun Modius im allgemeinen mit jenen Ausdrücken wirkliche Pergamentcodices und redet er anderseits zuweilen gewissenhaft von *chartacei,* so läßt er sich doch auch nachweislich in einem Falle die ungenaue Anwendung zu schulden kommen, wenn er die Komburger Papierhandschriften der Pliniusbriefe *membranae* nennt. Sehr ungenau sind Modius' Alters- und Schriftbestimmungen. Adjektive wie *vetus, antiquus* wollen nichts besagen. Sie werden ohne Unterschied für Handschriften des 9.—13. Jahrh. gebraucht, nicht aber, wie es sonst wohl vorkommt, für noch jüngere. Mehr bedeutet es, wenn er im Superlativ redet, z. B. die Fuldaer Justinhandschriften *antiquissimae membranae,* den aus dem 7. Jahrh. stammenden Censorinus des Kölner Domes einen *liber mire antiquus* nennt. Es entging ihm nicht, daß sich die Handschriften von Fulda und namentlich die der Kölner Dombibliothek im allgemeinen durch hohes Alter vor anderen von ihm benutzten Sammlungen auszeichneten.

Über die Schrift der Codices schweigt er eigentlich ganz und gar, zuweilen gebraucht er allerdings den Terminus *scriptura longobardica,* ohne aber damit eine besondere Gattung zu bezeichnen. Man redet schon zu Erasmus' Zeiten von „langobardischer Schrift" und meinte damit eine in ihren Zügen auffallende wie z. B. die Insulare.[2]) Vielleicht schließt sich Modius dieser Anwendungsweise an,

---

[1]) *Membranae* bedeutet seiner ursprünglichen Bedeutung nach (und bei Modius oft) nur e i n e Handschrift.

[2]) Vgl. L. Traube in den SB. d. k. b. Akad. d. Wiss. 1900 S. 469 ff. und in den Abh. d. k. b. Akad. d. Wiss. III. Kl. XXIV 1 S. 25.

wenn er die eine Fuldaer Justinhandschrift *Longobardica littera scriptus* nennt. In anderen Fällen aber scheint er jede Minuskelschrift „langobardisch" zu nennen.[1])

Die Unvollkommenheit der Handschriftenbeschreibung ist weniger ein individueller Mangel des Modius als ein allgemeines Zeitgebrechen. Erst mit Mabillon beginnt die theoretische und systematische Paläographie.

Auf den folgenden Blättern stelle ich die einzelnen von Modius benutzten Handschriften zusammen, indem ich zuerst die bestimmter Klöster und Stifter, dann einiger privater und schließlich verschiedener nicht genannter Sammlungen in alphabetischer Reihenfolge bespreche. Ausgeschlossen sind, wie schon oben bemerkt, diejenigen von Modius besuchten Bibliotheken, aus denen wir keine Handschriften bei ihm nachweisen können. Der Besprechung der Codices schicke ich jeweils einen kurzen Überblick über die anderweitigen Benutzungen und die letzten Schicksale der Bibliotheken voraus.

A. Handschriften aus Kloster- und Stiftsbibliotheken.

BAMBERG.

Dominikanerkloster.

Die Geschichte der Bibliothek dieses Klosters ist noch nicht untersucht; doch auch wenn das geschehen wäre, würde man wohl kaum erfahren haben, daß irgendwelche Handschriften dieser Sammlung jemals eine Rolle in der Geschichte der Wissenschaft gespielt hätten. Soweit ich weiß, ist Modius der erste und einzige Gelehrte älterer Zeit, der von der Dominikanerbibliothek öffentlichen Gebrauch gemacht hat.

Über den einstigen Bestand und etwaige Verluste ist man schlecht unterrichtet. Die einzigen Entfremdungen, von denen ich weiß, knüpften sich an den Besuch des berüchtigten Maugerard, durch den 1795/96 einzelne Bücher dieses Bamberger Konventes nach Gotha verkauft sind.[2])

---

[1]) In der *scriptura langobardica* erscheinen ihm die Buchstaben s und r leicht verwechselbar, vgl. z. B. Nov. Lect. 2 u. 25. — Vgl. über Modius' Verwendung des Ausdruckes auch unten.

[2]) Traube und Ehwald in den Abh. d. III. Kl. d. k. bayer. Ak. d. Wiss. XXIII. Bd. II. Abt. S. 328, 349 u. 369.

Bei der Säkularisation fanden sich 336 Handschriften des 11. bis 16. Jahrhunderts vor,[1]) meist scholastische Literatur enthaltend. Der wertvollste Codex kam nach München (lat. 4460), die übrigen wurden der königlichen Bibliothek zu Bamberg überwiesen.

Die von Modius benutzte Handschrift ist nicht mehr vorhanden.[2]) Ob er noch andere Handschriften der Dominikaner oder auch anderer Klöster und Stifter Bambergs gebraucht hat, wissen wir nicht. Es ist aber sehr wahrscheinlich, da er in den Jahren von 1581—1584 häufig nach Bamberg gekommen ist, so daß ihm z. B. die Dombibliothek kaum entgangen sein dürfte.

Die von Modius herangezogene Handschrift enthielt:

Valerius Maximus dictorum factorumque memorabilium libri.

Auf S. 296 der Nov. Lect. schreibt er: . . . *Cum nuper Bambergae bibliothecas more mihi solenni excuterem eiusque exemplar scriptum ibidem apud Dominicanos eruissem, operam lusurum me non existimarem, si illud ad Pighianam editionem*[3]) *diligenter compararem* . . . und er teilt dann im 54., 96. und im 128. Briefe zu 24 Valeriusstellen Lesarten des Bambergensis mit. Die Mitteilungen sind weder in älterer noch in neuerer Zeit von den Herausgebern berücksichtigt worden. Soweit es Modius' Angaben erkennen lassen, hat man den Bambergensis zu Kempfs[4]) ‚codices deteriores' zu rechnen. Bemerkenswert ist, daß er Kempf ed. min. p. 11, 25 sqq. mit den beiden besten Handschriften A und L geht und sich von der Interpolation aller übrigen Handschriften frei zeigt.

BONN.

Ungenannte Bibliothek.

In der Vorrede und in den Noten der Ausgabe von Vegetius de re militari erwähnt Modius häufig einen *liber Bonnensis*, von

[1]) Vgl. Jaeck, Beschreibung der öffentlichen Bibliothek zu Bamberg, Nürnberg 1831 f., I p. LIV, II p. LXX sq., CXXV sq. und außerdem Chr. von Murr, Merkwürdigkeiten der fürstbischöflichen Residenzstadt Bamberg, Nürnberg 1799, S. 130 bis 134.

[2]) Es befindet sich allerdings jetzt eine Valeriushandschrift in Bamberg (M.V. 11 saec. XIII). Diese entstammt jedoch der Dombibliothek.

[3]) Antwerpen 1567. 8°.

[4]) Größere Ausgabe, Berlin 1854; kleinere, verbesserte Ausgabe, Leipzig (Teubner) 1888.

dem ihm der Dechant Jacobus Campius[1]) eine Abschrift verschafft habe. Die Annahme liegt nahe, daß der jetzt verschollene Codex damals im Besitze des dem Campius unterstellten Münsterstiftes[2]) war. Es scheinen sich gar keine unmittelbaren Reste dieser Sammlung erhalten zu haben. Ihre einstige Existenz geht aus einer Erwähnung in Schultings „Bibliotheca ecclesiastica", Köln 1599, II, 13 und aus der Abschrift der Bollandisten in Brüssel 4495 (6828—69) hervor.

Eine genaue textkritische Würdigung des Bonnensis ist deshalb möglich, weil sich die eigenhändige Kollation des Modius erhalten hat. Ich fand sie in dem Exemplar der modianischen Ausgabe von 1580, das der Universitätsbibliothek München (Polit. 302, 8°) gehört.

Das ganze Buch ist mit Papier durchschossen, und auf diesem wie am Rande der bedruckten Blätter sind von zwei Händen des 16. Jahrh. Varianten zum 1. Buche eingetragen. Was ich bereits beim ersten Anblick vermutete, bestätigte sich bei genauer Schriftvergleichung, in der mich mein Freund Ch. H. Beeson unterstützte: Die meisten Vermerke — und zwar sind es die Lesarten, denen ein B beigefügt ist, — rühren von keinem anderen als Modius her. Das Zeichen B wird auf einem dem Prologe vorgesetzten Blatte als *M. S. Bonnesis* erklärt. Andere als textkritische Bemerkungen finden sich nur vereinzelt.

Die Kollation macht den Eindruck großer Sorgfalt, selbst orthographische Abweichungen scheinen genau angegeben zu sein.

Die Einordnung der Handschrift, die C. Lang[3]) nach den Mitteilungen in Modius' gedruckten Noten vorgenommen hat, erweist sich als durchaus richtig. Der Bonnensis steht P, dem Perizonianus F 17 s. XI in Leiden, außerordentlich nahe. Ja, es erscheint mir sogar als höchst wahrscheinlich, daß die Handschrift des Perizonius, die erst seit dem 18. Jahrhundert in Leiden liegt, mit der Bonner unseres Modius

[1]) In der Biographie ist Campius bereits mehrfach als Modius' Freund und Beschützer erwähnt. Er war seit 1576 Dechant des Cassiusstiftes in Bonn, zeitweilig Vizekanzler des Kölner Kurerzbischofs und starb 1604 als Protonotar des geistlichen Konsistoriums zu Mainz. Seine wissenschaftlichen Interessen lagen auf dem Gebiete der Inschriftenkunde. Vgl. Freudenberg in den Bonner Jahrbüchern XXIX/XXX 94 ff. und XXXIX/XL 175 ff. sowie R. Pick in den Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein 1884 S. 76 und F. Falk, Bibelstudien u. s. w. in Mainz, Mainz 1901, S. 103 f.

[2]) Vgl. Neues Archiv d. G. f. ä. d. Geschichtskunde XIII (1888) S. 147 ff.

[3]) In der Teubnerausgabe, Leipzig 1885, p. XLI.

identisch ist. Ihre Herkunft aus Deutschland ist durch die alten Glossen gesichert;[1]) eine eigentliche Provenienznotiz befindet sich nach gütiger Mitteilung von Herrn Direktor S. G. de Vries in ihr nicht.

Von den verschiedenen Vegetiusausgaben, die Modius in seinem Bücherverzeichnisse von 1588 beschreibt, ist wohl die mit dem Münchener Exemplare gleichzusetzen, die er als

Vegetius etc. Ed. nostra collata ex parte et cum charta 8°

bezeichnet.[2]) In der Tat enthält ja der vorliegende Druck nur für das erste Buch eine handschriftliche Kollation (*collata ex parte*) und ist mit Papier (*cum charta*) durchschossen.

Es ist mir unklar geblieben, wie das Buch nach München gelangt ist. Daß es schon vor Modius' Tode aus seinen Händen kam, dürfte der wohl noch aus dem 16. Jahrh. stammende Vermerk auf dem Titelblatte zeigen:

Sum Ioannis Masii Müntzii Baccharacensis P. A° 95 4 Cal. Iunii.

Ich möchte hier noch eine Bemerkung daran anknüpfen, daß Modius in der Kollation seine Handschrift sigillatim mit B bezeichnet. Wir haben da ein frühes Zeugnis für den uns jetzt selbstverständlich scheinenden Gebrauch, in den kritischen Apparaten die Handschriften durch einzelne Buchstaben zu unterscheiden. Wer jemals L. Traube über solche scheinbar gleichgültigen Dinge hat reden hören, weiß, daß ihre Geschichte oft die Entwicklung der Philologie überhaupt illustriert. Er meinte, nach Poliziano, dem eigentlichen Philologen des italienischen Humanismus, der seine beiden Ovidhandschriften kurz als a und b bezeichnete, hätten erst der Bischof Pontacus († 1604) und ihm folgend Scaliger im „Thesaurus temporum" von 1606 den Gebrauch wieder aufgenommen. Das ist nicht ganz richtig. Mag immerhin Scaliger derjenige gewesen sein, durch dessen Autorität die Einbürgerung erfolgt ist, auch er steht schon in einer Tradition. Lange vor Erscheinen seines großen Werkes und auch noch vor Modius verfuhr Theodor Poelmann so. Z. B. gebrauchte er in seiner Ausoniusausgabe, Antwerpen 1568, für die Texteszeugen in Kürze die Anfangsbuchstaben: M, C, G, V, P.

---

[1]) Vgl. Lang a. a. O. p. XXXIII und Steinmeyer Althochdeutsche Glossen IV 477 f.

[2]) Vgl. Serapeum XIV 103.

BRUEGGE.

Ungenannte Bibliothek.

In den Noten zur Curtiusausgabe werden dreimal (S. 154 f., 161, 176) Lesarten (zu VIII 11, 24; IX 3, 10; X 2, 10) aus *membranae Brugenses* angeführt, die dem Herausgeber, anscheinend nachträglich, von Carolus Utenhovius[1]) zugeschickt worden sind (S. 154 f.). Aus welcher Bibliothek, ob aus einer öffentlichen, d. h. geistlichen, oder einer privaten, der Codex stammt, wird leider nicht gesagt. Man ist versucht, ihn mit dem in der Vorrede erwähnten *liber Thosanus* zu identifizieren, da sich die Bibliothek von Ter Doest damals vielleicht bereits in Brügge befand. Gegen diese Annahme spricht jedoch Modius' Behauptung Nov. Lect. 188, daß er persönlich in Ter Doest selbst gearbeitet habe.[2])

Ob nun der *Brugensis* dem *Thosanus* gleich zu setzen ist oder nicht, jedenfalls ist es ein handgreiflicher Fehler, wenn einige verdiente Curtiusforscher älterer und neuester Zeit die Brügger mit einer vermeintlich Speierer Handschrift identifizieren. Der Irrtum stammt von H. Snakenburg, der in der Vorrede seiner Ausgabe (Leiden 1724) schreibt: *Modius usus est Codice Spirensis Abbatiae a. V. Cl. Utenhovio ipsi misso, quas etiam membranas Brugenses vocat, ut patet ad lib. VIII 11, 24.* Über Zumpt und Mützell hat sich diese seltsame Angabe bis in die vorzügliche „Etude sur Q. Curce" von Dosson, Paris 1885, verpflanzt (S. 356). — Die Entstehungsgeschichte des Versehens ist lehrreich genug: M. Rader zitierte in seinem Curtiuskommentar (Köln 1628) häufig die Lesarten eines „Spirensis". Da er diesen nun dreimal die gleichlautenden Varianten der *membranae Brugenses Modii* zur Seite stellte und sich dabei etwas unklar ausdrückte, setzte Snakenburg Raders „Spirensis" und Modius' „Brugensis" gleich. Bei diesem ohnehin schon leichtfertigen Verfahren beging er insofern ein grobes Versehen, als es sich in dem einen Falle nicht um Lesarten einer Handschrift, sondern eines Druckes handelte. Rader bezeichnete mit „Spirensis" nämlich die um 1470 bei Vindelinus Spirensis in Venedig gedruckte Ausgabe. Schon die Nebeneinanderstellung des „Spirensis" und „Aldinus" an der für Snakenburg maßgebend gewesenen Stelle (S. 55), ferner die ausdrückliche Bemerkung Raders, nur 3 Handschriften: eine Konstanzer

[1]) 1546—1600; van der Aa a. a. O. XVIII (1874) S. 34.

[2]) Und auch die Bemerkung, die Ter Doester Handschrift *olim* verglichen zu haben (s. u.).

und zwei bayerische benutzt zu haben, hätte ihn vor dem Irrtume bewahren sollen, der allerdings anderseits durch den S. 55 für den Spirensis gebrauchten Ausdruck *antiquissimus codex* erleichtert wurde. Wie so oft in älterer Zeit ist auch hier *codex* nur gleich Buch.[1])

FULDA.

Benediktinerkloster.

Für Fulda liegen bereits zwei Arbeiten vor, die in Verbindung mit der Geschichte der Bibliothek eine Übersicht über ihre Benutzung seit den Tagen des Humanismus zu geben versuchen:

1. A. Ruland, Die Bibliothek des alten Benediktinerstifts zu Fulda, Serapeum XX (1859) S. 273—286, 289—298 und 305—317.

2. F. Falk, Beiträge zur Rekonstruktion der alten Bibliotheca fuldensis und Bibliotheca laureshamensis, 26. Beiheft zum Zentralbl. f. Bibliothekswesen (Leipzig 1902) S. 4—24 und 76.

Beide Aufsätze sind durchaus nicht fehler- und lückenlos. Trotzdem möchte ich mit den mir möglichen Berichtigungen und Ergänzungen warten und es überhaupt noch unterlassen, von der Beschäftigung der Humanisten mit Fuldaer Handschriften zu sprechen. Bei der Beschränkung, die mir die Absicht dieser Arbeit auferlegt, einerseits und der Stoffmasse und Problemenfülle des Themas: Fuldas Bibliothek und die gelehrte Welt andererseits wäre es nicht möglich, hier eine Darstellung zu liefern, die nicht in gleicher Weise wie die genannten Arbeiten Rulands und Falks den Stempel des Notizenhaften und Unverarbeiteten trüge. Gewiß kann auch bei meinen Besprechungen der übrigen Bibliotheken nicht von Vollständigkeit die Rede sein, aber dort liegt die Sache insofern anders, als es sich um erste Versuche handelt. Ich verzichte um so mehr darauf, als ich in einer vorbereiteten Abhandlung über den Kreis des Erasmus von Rotterdam Gelegenheit haben werde, die Versäumnis nachzuholen.

Die Notwendigkeit einer sorgfältigen Zusammenstellung und Verarbeitung aller Nachrichten über die Fuldaer Handschriftensammlung dürfte jedem Forscher klar sein, der sich mit dem Mittelalter, sei es als Philologe, sei es als Historiker, beschäftigt. Die Notwendigkeit ergibt sich aus der Bedeutung Fuldas als eines der hervorragendsten geistigen Mittelpunkte Deutschlands im Mittelalter und den traurigen, unaufgeklärten Schicksalen der Bibliothek, durch die sich eben die kulturelle Bedeutung des Klosters am klarsten erweist.

[1]) Vgl. unten.

Außer fragmentarischen mittelalterlichen Katalogen[1]) besitzen wir ein sehr umfangreiches Verzeichnis aus dem 16. Jahrhundert.[2]) Man liest dieses wertvolle Dokument nur mit schmerzlichen Empfindungen; denn: wo sind jetzt die ca. 800 Bände Handschriften, die dort aufgezählt werden? Bisher hat man nicht einmal den 10. Teil davon nachweisen können. Es befinden sich Fuldenses in Basel, Cassel, Frankfurt a. M., Fulda, Göttingen, Hannover(?), Leiden, Mailand, Merseburg(?), Modena, Paris, Rom, Vercelli und Wien(?).[3]) Die Geschichte der Bibliothek ist eben so dunkel wie ihr gegenwärtiger Bestand lückenhaft. Nur von wenigen der in den aufgezählten Orten liegenden Codices Fuldenses ist es bekannt, wie und wann sie aus Fulda fortgekommen sind. Inwiefern die Nachrichten über Besuche der Fuldaer Bibliothek in älterer Zeit geeignet sein können, zur Aufhellung des Dunkels zu dienen, das über dem Schicksale der Sammlung liegt, habe ich bereits im Vorworte angedeutet.

Mindestens ebenso wertvoll ist die Benutzung der Bibliothek durch Philologen früherer Jahrhunderte aber dadurch geworden, daß wir auf diese Weise Kunde von hervorragenden Codices bekommen haben, die in der Folge verloren gegangen sind.

Betrachten wir nun, was wir von Modius' Arbeiten in Fulda wissen und welchen Wert sie für die Wissenschaft haben.

Die Tatsache seines Aufenthaltes in Fulda war von jeher bekannt und ist natürlich weder Ruland noch Falk entgangen. Aber beider Berichte sind durchaus unzulänglich; Falk hätte sicherlich vorsichtiger gehandelt, wenn er nicht von Modius als „einem den Philologen sattsam bekannten Gelehrten" gesprochen hätte. In seinem kurzen Artikel[4]) über Modius nennt er keine der von diesem

---

[1]) G. Becker, Catalogi bibliothecarum antiqui, Bonn 1885, nr. 13, 14 und 128; dazu kommt nun noch das Fragment in Basel F. III 15b, das trotz P. v. Winterfelds Veröffentlichung in der Festschrift für Johannes Vahlen, Berlin 1900, S. 403 recht wenig beachtet worden ist, und schließlich das gewiß mit Fulda zu verbindende, bislang noch unveröffentlichte Verzeichnis im Bodleianus Laud. Misc. 126, auf das mich mein hilfreicher Freund L. Bertalot aufmerksam gemacht hat, der seinerseits den Hinweis L. Traube verdankt.

[2]) 1812 durch Kindlinger zuerst, jetzt besser von C. Scherer als Beilage zu der angeführten Arbeit von Falk S. 89—111 veröffentlicht.

[3]) Vgl. die allerdings nicht durchaus zuverlässige Zusammenstellung von Falk a. a. O. 24—42.

[4]) A. a. O. 14 f.

benutzten Handschriften, bei anderen Gelegenheiten[1]) verweist er ganz flüchtig auf die Tertullianus- und die Liviushandschrift.

Falk[2]) und Ruland[3]) notierten einmal Modius' Eintrag in sein Enchiridion: *23. Sept. 84 Francofurto cum nobili Rhenano Spies ivi Fuldam. 26. Sept. veni Fuldam, ubi excussi bibliothecam illam nobilem usque 12. Decembris 1584. Habitabam Fuldae e regione Jesuitarum apud institorem Philippum Mentz.*

Ferner führten sie[4]) einen Satz aus der Vorrede von Modius' „Pandectae triumphales", Frankfurt 1586, an, der, wie folgt, lautet: *qui* [*sc. Erasmus Neustetterus*] *me ita, ut scis, triennio domi suae habuit, ut filio praestare amplius nihil potuerit; discedentemque . . . eo viatico prosecutus est, quod non tantum ad iter Belgicum abunde mihi suffecit, verum etiam ad visendas bibliothecas aliquot nobiles et inprimis Fuldensem illam tota Europa celeberrimam, ubi per menses etiam aliquot* (*antiquissimorum voluminum causa, quae partim exscripsi, partim cum cusis exemplaribus contuli*) *substiti.*

Neue Nachrichten über den Besuch glaubte ich, wie man verstehen wird, in Modius' Briefen finden zu können. Leider haben die Funde den Erwartungen nicht ganz entsprochen, da gerade einige der wichtigsten Briefe, die genauere Angaben enthalten zu haben scheinen, verschollen sind. Johannes Posthius wußte von der Exkursion, er teilte am 12. November 1584 Camerarius mit:[5]) *Modius noster e nundinis proximis in Fuldam se bibliothecae causa contulit, ubi adhuc latet.* Vermutlich hatte ihm Modius aus Fulda geschrieben. Dieser Brief ist jedoch ebensowenig erhalten wie der, auf den Modius dem Camerarius gegenüber am 21. Januar 1585 anspielte:[6])

Scripsi ad te Fulda, clarissime vir, ante septimanas sex, septem . . . . . De profectu Fuldae facto a me scripsi nuper, quae nunc non itero, ne quid videar promittere de me iactantius. Rein zufällig kam er aber doch noch einmal auf seine Fuldaer Tätig-

[1]) A. a. O. 8 f. und 76.

[2]) A. a. O. 15, jedoch nur die Worte *26. Sept. . . . 12. Decembris 1584.*

[3]) Vgl. Serapeum XIV 129, XX 291 und im Archiv 21.

[4]) Falk a. a. O. 15 und Ruland, Serapeum XIV 129 zitieren nicht unmittelbar aus der Vorrede, sondern nach Modius' Biographen Melchior Adamus, Vitae philosophorum Germanorum, Heidelberg 1615, S. 427, wo die Stelle mitgeteilt wird, allerdings, als ob es Adams eigene Worte wären, weshalb für die Formen der ersten die der dritten Person gesetzt sind.

[5]) Erlangen, Coll. Trew. VI.

[6]) München, Coll. Cam. XIX 128.

keit in einem uns erhaltenen Briefe vom 22. Juli 1585 zurück,[1]) als er Camerarius seine Geldnot klagte: er hätte die ihm von Neustetter, geschenkte Summe besonders infolge seines langen Aufenthaltes in Fulda fast ganz verbraucht, *dum do ibidem operam collationi Isidori Etymologiarum, Martiani Capellae, Columellae et Palladii de agricultura, Augustini de civitate dei, operum aliquot Tertulliani et, quod caput est: describendis Servii in Virgilium commentariis ubivis hactenus vulgatis longe et uberioribus et emendatioribus.*

Ehe ich nun dazu übergehe diese, sowie die in den Ausgaben und sonstwo erhaltenen modianischen Angaben über Fuldaer Handschriften zusammenzustellen und zu besprechen, möchte ich noch einen gefährlichen Irrtum als solchen erweisen. Callewaert bemerkte,[2]) scheinbar auf Grund des Enchiridion, über Modius in Fulda:

„Il donne aussi un catalogue des divers auteurs qu'il a trouvés dans la bibliothèque, mais se contente d'une simple énumération de noms, par exemple: Raph. Volaterranus, Cyprianus, Lactantius, Arnobius. Parmi ces noms nous rencontrons: Tertullianus 4°." Es ist mir lange unerfindlich gewesen, wie Callewaert zu dieser Nachricht kommen konnte, bis mir klar wurde, daß er oder sein Münchener Gewährsmann übersehen hatte, daß Modius in seinem Notizbuche erst alle Recto-, dann alle Versoseiten voll geschrieben hat.[3]) Auf der Rückseite des Notates über den Fuldaer Besuch steht nun die Fortsetzung des *Index librorum quibus in Pandectis triumphalibus usus sum* und in dieser Liste werden die genannten Autoren-Ausgaben aufgezählt.[4]) Müssen wir nun zwar diese Namen aus dem Verzeichnis der von Modius herangezogenen Fuldaer Handschriften ausscheiden, so bleibt doch immer noch eine ansehnliche Zahl zurück.

1. Augustinus de civitate dei, in jenem Briefe an Camerarius zitiert. Daß in Fulda diese weit verbreitete Schrift nicht fehlte, wissen wir auch aus dem Kataloge des 12. Jahrh. (Becker 128 31—33) und dem des 16. Jahrh. (Rep. I or. III 11 und II or. II 14). Bisher ist keiner von diesen Codices wieder entdeckt.

Modius' Beschäftigung mit Augustins Werk geht auch aus seinem Briefwechsel mit Weidner hervor.[5])

---

[1]) Vollständig als Beilage 3 zum I. Teile mitgeteilt.

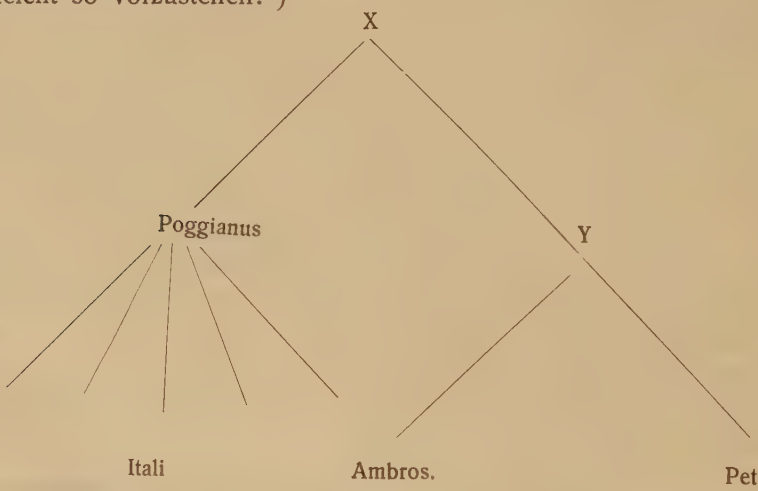
[2]) Le codex Fuldensis .... de l' Apologeticum de Tertullien, Bruges 1902, S. 3.

[3]) Vgl. Serapeum XIV 99.

[4]) Vgl. Rulands Abdruck im Serapeum XIV 123.

[5]) Er hatte sich von diesem eine Ausgabe entliehen, aber zurückzugeben vergessen. Vgl. Stuttgart, Ms. Hist. fol. 603$_{323}$ und auch $_{600}$.

2. Columella de re rustica, gleichfalls in dem Camerariusbriefe angeführt. Trotz ihrer Dürftigkeit ist die Nachricht, daß Modius 1584 einen Columella in Fulda verglichen hat, von nicht geringem Interesse, weil sie von neuem die Berechtigung einer von L. Traube[1]) aufgeworfenen Frage dartut, in der das Hauptproblem der Überlieferungsgeschichte Columellas eingeschlossen liegt. Traube sagt: „Es liegt in der Ambrosiana ein bisher unerkannter Fuldensis: der Columella L 85 sup. in insularer fuldischer Schrift,[2]) wie Häußner gezeigt hat, ist es der Codex des Poggio. Er muß also zusammen mit dem Ammianus Marcellinus vor dem Jahre 1423 Fulda verlassen haben. Wie ist es nun zu erklären, daß er im Kindlingerschen Kataloge nicht nur noch angeführt wird (repos. IX or. III 17), sondern auch gerade eine von den Handschriften ist, denen die frühere Signatur beigefügt ist?“ Die Tatsache, daß noch am Ende des 16. Jahrh. eine Columellahandschrift in Fulda war, läßt die Vermutung zu, daß der Fuldensis in Mailand erst nach 1584 seine Schriftheimat verlassen hat und nicht Poggios *codex literis langobardicis scriptus* gleich zu setzen ist, aus dem die jüngeren italischen Handschriften abgeschrieben sind. Da nun aber diese jungen italischen Handschriften nahe Verwandtschaft mit dem Ambrosianus aufweisen, so hat man sich die Überlieferung vielleicht so vorzustellen:[3])



[1]) Gelegentlich der Rezension des Falkschen Buches und der Neuausgabe des Kindlingerschen Kataloges durch Scherer, Anzeiger f. deutsches Altert. XXIX (1903) S. 1.

[2]) Eine Schriftprobe gibt F. Steffens, Lat. Paläographie, Freiburg 1903 bis 1906, Tafel 103.

[3]) Vgl. auch Archaeological Institute of America, Supplementary Papers etc., vol. I 190 adn. 3.

Läge Modius' Kollation vor und wäre der Ambrosianus und das Verhältnis der Itali zu ihm genau untersucht, so würden die Schwierigkeiten leicht zu beseitigen sein.

3. Diomedes ars grammatica. Dieses Werk lag schon im 9. Jahrh. in Fulda und wurde damals von Hrabanus Maurus für seine Schrift „de arte grammatica Prisciani" exzerpiert. Im 16. Jahrh. treffen wir zwei Diomedeshandschriften in Fulda an: Rep. X or. III 5 und or. IV 9, beide mit der älteren Signatur 40 or. Eine von diesen kollationierte Modius mit einer älteren Ausgabe, und sein Handexemplar gelangte durch Janus Gruterus an Putschius. Außerdem war der Augsburger Freund des Modius Marcus Welserus im Besitze von modianischen Notizen aus dem Fuldensis, die zuerst von Caspar Scioppius in den 1597 zu Nürnberg erschienenen „Suspectae lectiones" hie und da verwertet wurden.[1]) Dann ließ sich Putschius die Papiere schicken, sodaß er für seine Diomedesausgabe in den „Grammaticae latinae auctores antiqui", Hanau 1605, eine zwiefach genährte Kenntnis der Fuldaer Handschrift besaß.

Auch mit diesem Fuldensis ist eine außerordentlich wichtige Textesquelle verloren gegangen, allerdings scheint er aus demselben Archetyp wie die erhaltenen Codices, von denen der Monacensis dem Fuldensis am nächsten steht, geflossen zu sein.[2])

4. Eutropius breviarium ab urbe condita. Die von ihm in Fulda gefundene Handschrift dieses Werkes bearbeitete Modius nicht selbst, aber er machte seinen Freund und Kollegen, den bekannten Philologen Fr. Sylburg, auf sie aufmerksam. Dieser ließ sie sich dann unter Vermittlung eines gewissen Balthasar Vigandus schicken und teilte Lesarten daraus im 2. Bande seiner „Scriptores historiae Romanae", Frankfurt a. M. 1588—1599, S. 902 ff. mit. Die auf Modius bezüglichen Worte Sylburgs in der Vorrede lauten: . . . *post editiones Schonhovii et Vineti ad codices institutas id annitendum putavi, ut ipse quoque veterem librum manuscriptum alicunde impetrarem, et cum a Francisco Modio antiquorum librorum diligenti scrutatore cognovissem, optimae notae exemplar in Fuldensi bibliotheca superesse, tandem eo per assiduas amicorum intercessiones sum potitus.*

---

[1]) Scioppius bemerkt, daß Modius auch einige treffliche Konjekturen gemacht habe.

[2]) Vgl. für die ganze Darstellung Grammatici latini, ed. Keil I p. XXXII sq. — Ob Modius' und Hrabans Handschriften identisch gewesen sind, und welche von den im Verzeichnisse genannten die benutzte ist, dürfte kaum zu entscheiden sein.

Weder die unvollständigen alten Kataloge, noch der große aus neuerer Zeit verzeichnen einen Eutrop, doch dürfen aus dieser Tatsache keine Schlüsse gezogen werden, da die Katalogtitel ziemlich dürftig sind und von den Miscellanbänden oft nur die erste Schrift angeben.

Schließlich sei bei dieser Gelegenheit noch einmal mit Nachdruck bemerkt, daß der Fuldensis verloren und nicht mit dem Gothanus I 101 identisch ist, wie man lange Zeit behauptet hat.[1]) Traubes Forschungen[2]) haben den Nachweis für die Herkunft der Gothaer Handschrift aus Murbach erbracht. Die frühere Annahme findet in der weitgehenden Übereinstimmung des Murbacensis (Gotha I 101) und des aus Sylburgs Angaben bekannten Fuldensis ihre Erklärung.[3])

5. Isidorus Hisp. etymologiae. In demselben Briefe an Camerarius, in dem Modius von der in Fulda angefertigten Kollation der „Etymologiae" spricht, erwähnt er auch seinen Plan, eine Ausgabe des Werkes zu veranstalten.[4]) Wie bekannt, ist es zur Verwirklichung dieser Absicht nicht gekommen. Aber auch noch später hat er Material zu der Arbeit gesammelt, z. B. eine Handschrift von Saint-Bertin verglichen.[5]) Die Fuldaer Kollation dürfte als *Isidorus et Martianus Capella collati cum MSS. et emendati a me, fol.* in dem älteren Kataloge der modianischen Bibliothek verzeichnet sein und zwar erst unter den ungebundenen und dann unter den gerade neu gebundenen Büchern.[6]) Wir brauchen es wohl nicht durch Belege zu stützen, daß in der Fuldaer Bibliothek frühzeitig Exemplare der viel benutzten Enzyklopädie vorhanden gewesen sind. Vielleicht stammt der Isidor-Codex der Universitätsbibliothek Basel F. III 15, saec. IX, aus Fulda; allerdings weist er nicht dieselben Merkmale auf wie die anderen dortigen Handschriften, deren fuldische Provenienz Paul von Winterfeld nachgewiesen hat,[7]) namentlich fehlt die alte Signatur.

[1]) Z. B. begeht Falk a. a. O. 31 noch den Irrtum.

[2]) Abh. der k. b. Akad. d. Wiss. III. Kl. XXIII. Bd. II. Abt. S. 303 f., 312, 316 und 335 f.

[3]) Zur genaueren Würdigung der Handschrift vgl. die Ausgaben von W. Hartel, Berlin 1872, und H. Droysen in MG., Auctt. antt. II.

[4]) Vgl. Beilage 3 des I. Teiles und S. 19.

[5]) Vgl. unten.

[6]) Serapeum XIV 102 und 106.

[7]) Festschrift zu Joh. Vahlens 70. Geburtstage, Berlin 1900, S. 402. — Wir wissen, daß die Handschriften, deren Liste bei Winterfeld nicht vollständig ist, durch Remigius Fäsch († 1666) nach Basel gelangt sind, können aber leider den Weg von Fulda zu Fäsch noch immer nicht überblicken. Für die naheliegende Vermutung, daß der eifrige Sammler auf seinen Reisen, die ihn nachweisbar nach

Trotzdem ist die Annahme möglich, weil die Handschrift in mehrfacher Hinsicht verstümmelt, namentlich auch mit einem neuen Einbande versehen ist, wobei die Provenienznotizen, wie z. B. der Signaturzettel, verloren sein können. Die Schrift ist nicht ausgesprochen fuldisch, zeigt aber in den Abkürzungen und Ligaturen insularen Einfluß.

6. und 7. Justinus epitome historiarum Philippicarum Pompeii Trogi in 2 Exemplaren. Modius erklärt im Widmungsschreiben seiner Ausgabe von 1587, er würde nach Erscheinen der Bongarsischen Ausgabe keine neue veranstaltet haben, wenn ihn nicht folgender Fund dazu getrieben hätte, das Anerbieten des Verlegers anzunehmen: .... *incidit forte, ut Fuldam nobilissimae quae ibidem est bibliothecae inspiciundae causa proficiscerer, ubi cum inter alia vetustissimae antiquitatis monimenta duo eiusdem Justini exemplaria reperissem mire bona* . . . .

Trotzdem ließ er mit Ausnahme der Prologe, den von J. Bongarsius hergestellten Text unverändert wieder abdrucken und beschränkte sich darauf, in besonderen Noten Mitteilungen aus seinen Handschriften zu machen, vornehmlich aus den beiden Fuldenses. Er bezeichnet sie häufig als besonders alt und gut, macht aber keine klaren Angaben über ihr Äußeres. Wenn er den einen Codex als *Longobardica littera scriptus Justinus qui Fuldae asservatur* (zu Prol. II 7) zitiert, so ist damit an sich nicht etwas besonders Charakteristisches gesagt. Nach meinen Beobachtungen nennt Modius jede Minuskel „langobardisch".[1])

Man könnte allerdings daraus, daß er nur eine der beiden Handschriften als „langobardisch" bezeichnet, den Schluß zu ziehen wagen, daß es sich in diesem Falle doch um eine von der landläufigen karolingischen Minuskel abweichende Schriftart handelt. Natürlich denkt man bei einem Fuldensis zuerst an die Insulare. Daß mindestens der eine der beiden Codices in jene Zeit hinaufreicht, wo der Grundstock der fuldischen Bibliothek durch unmittelbar von den

---

Hessen geführt haben, in der Fuldaer Bibliothek gewesen wäre und dort die Bücher eigenhändig entwendet hätte, fehlen alle Beweise. Seine Bemerkung (Basel A. R. I 11 fol. 163r) *Ex Bibliotheca Fuldensi, uti apparet ex fine* bei Beschreibung der Germanicushandschrift (Basel A. N. IV 8) würde befremden, wenn er den Codex sich selbst aus Fulda geholt hätte. Gelegenheiten, alte Handschriften bei Trödlern aufzukaufen, gab es gerade im 17. Jahrhundert genug. — Fäsch und seine wertvollen Sammlungen verdienten eine eigene Untersuchung, für die in Basel viel Material liegt.

[1]) Vgl. oben S. 58 f. und unten S. 79.

Inseln stammende Handschriften gebildet wurde und wo man auch in der eigenen Schreibschule noch ganz und gar unter irisch-angelsächsischem Einfluß stand, ist aus mehreren Gründen sehr wahrscheinlich; zwar nicht deshalb, weil Modius' Altersbezeichnung von vornherein verläßlich wäre, sondern weil sich das Vorhandensein eines Justinus in Fulda für die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts anderweitig feststellen läßt. Lassen uns auch die mittelalterlichen Kataloge im Stich — erst im Verzeichnis von 1560 tauchen unsere beiden Handschriften als Rep. IX or. II 1 und III 1 mit dem unzweideutigen Titel: *Liber historiarum Pompeii Trogi* auf —, so besitzen wir doch statt dessen ein literarisches Zeugnis, auf das ich mit einigen Worten eingehen möchte, zumal da es in F. Rühls feinen vorbildlichen Abhandlungen[1]) keinen Platz gefunden hat.

Nachdem ich Rühls Bemerkungen:[2]) „Wer würde nicht glauben, ihn bei Hrabanus Maurus oder Abälard oder Albertus Magnus benutzt zu finden? Und doch haben sie nicht die geringste Notiz aus ihm entnommen," nachdem ich diese Worte gelesen hatte, unterließ ich es einstweilen, des großen Fuldaer Kompilators unerquickliche Schriften daraufhin durchzuarbeiten, bis ich auf eine Fußnote in E. Dümmlers Hrabanstudien stieß, wo auf die Benutzung der Epitome im Makkabäerkommentar hingewiesen wurde.[3]) Und wirklich sind in dieses Werk zahlreiche und umfängliche Abschnitte aus Justin eingefügt, nämlich:

lib. XII 13, 6—14, 3 (Migne CIX 1131);
„ XII 14, 6—16, 1 (Migne CIX 1131);
„ XIII 1, 9 (Migne CIX 1130);
„ XXXIV 3, 5—3, 9 (Migne CIX 1177);
„ XXXV 1, 1—2, 4 (Migne CIX 1188 f.);
„ XXXVI 1, 1—1, 6 (Migne CIX 1192 f.);
„ XXXVI 1, 7—1, 8 (Migne CIX 1201);
„ XXXVI 1, 9—1, 10 (Migne CIX 1208 f.);
„ XXXVIII 9, 2—10, 11 (Migne CIX 1209 f.);
„ XXXIX 1, 1—1, 8 (Migne CIX 1210).

---

[1]) Die Verbreitung des Justinus im Mittelalter, Leipzig 1871, und Die Textesquellen des Justinus, VI. Supplementband zu Fleckeisens Jahrbüchern für klassische Philologie, Leipzig 1872, S. 1—160.

[2]) Verbreitung S. 3.

[3]) S. 13 Anm. 4.

Außerdem finden sich zwar noch an verschiedenen anderen Stellen deutliche Anklänge an Justins Worte, aber das geht ohne Zweifel auf die Benutzung des Orosius durch Hraban zurück.

Wie gewöhnlich, so sucht Hraban auch hier sein kompilatorisches Verfahren durchaus nicht zu verhüllen,[1]) er nennt mehrfach Justinus als Quelle.[2])

Ob und wie weit Hrabans den ursprünglichen Wortlaut nie verändernden Zitate die Textkritik fördern können, das zu zeigen, ist hier nicht der Ort, und es wäre mir zur Zeit auch gar nicht recht möglich, da wir noch keinen brauchbaren Text des hrabanischen Kommentares haben. Um wenigstens die Klassifizierung des von Hraban ausgeschriebenen Justinexemplares vornehmen zu können, habe ich eine Anzahl für mich leicht erreichbarer alter Handschriften[3]) verglichen und da hat sich ergeben, daß der in Mignes Patrologie abgedruckte Colvenersche Text auf sehr verderbten[4]) Handschriften beruht, deren Justinvarianten nicht in Betracht gezogen werden dürfen, daß vielmehr Hrabans Vorlage ein sehr reiner Vertreter von Rühls transalpiner Klasse gewesen sein muß. Ohne Zweifel lag diese Justinhandschrift schon im vierten Jahrzehnt des 9. Jahrhunderts im Kloster Fulda, als dessen Abt seinen Makkabäerkommentar verfertigte und dem kaiserlichen Hofkaplane, nachmaligen Corveyer Mönche, Gerold widmete.

Bei der hervorragenden Stellung, die Fulda in der Überlieferungsgeschichte der römischen Autoren einnimmt, ist Rühls Vermutung nicht von der Hand zu weisen, daß sämtliche deutsche Handschriften der transalpinen Klasse (aus St. Gallen, Konstanz, Weingarten, Murbach, Engelberg u. a.[5]) von dem Fuldaer Exemplare abstammen. Ist diese Vermutung richtig, dann könnten wir uns auch noch die andere bemerkenswerte Tatsache der transalpinen Überlieferung geschichtlich

[1]) Zuletzt hat hierüber E. Riggenbach gesprochen: Die ältesten lateinischen Kommentare zum Hebräerbriefe, Leipzig 1907, S. 34.

[2]) So Migne CIX 1130: *Pompeius Trogus eiusque breviator Justinus: . . .*, mit ähnlichen Worten 1177, 1188, 1192, 1201, 1208, 1224.

[3]) Einsiedeln 185, Genf lat. 21 (vielleicht aus Murbach), München lat. 14046 (aus S. Emmeram) und 18187 (aus Tegernsee), Zürich (Rheinau) C b.

[4]) Die Korruption offenbart sich auch durch folgendes: der Druck teilt den Kommentar in zwei, alle meine Handschriften, mit Ausnahme der Tegernseer, in drei Bücher. Die Authentizität der Dreiteilung bezeugt Rudolf von Fulda in seiner um 850 verfaßten sog. Vita Hrabani (Migne CVII 66).

[5]) Vgl. neben Rühls Abhandlungen Manitius' Zusammenstellung im Ergänzungsheft zum XLVII. Bande des Rheinischen Museums (1892) S. 38 f.

auslegen, nämlich die, daß neben der deutschen eine eng mit ihr verbundene, aber doch in sich geschlossene französische Gruppe steht. Da der Vossianus lat. Q. 32 aus Fleury, mit dem nicht ganz fest zu lokalisierenden Puteaneus der Hauptvertreter der letzteren, deutlich auf irgend eines der Loireklöster als den Ausgangspunkt des französischen Zweiges weist, da wir bei Lupus von Ferrières eines der frühesten karolingischen Justinzitate finden[1]) und da wir schließlich über den regen Handschriftenverkehr zwischen Lupus und Hrabanus, zwischen, um einen Namen für mehrere zu nennen, Tours und Fulda gut unterrichtet sind, so läßt sich ohne Gewaltsamkeit kombinieren, daß entweder Fulda an der Spitze der ganzen transalpinen Tradition steht, daß von Fulda aus sowohl die süddeutschen als auch die mittelfranzösischen Stätten ihren Justintext bekommen haben, oder, daß dieser sich von Tours aus in Frankreich und weiterhin über Fulda in Deutschland verbreitet hat. Eine genaue Untersuchung der paläographischen und orthographischen Eigentümlichkeiten der transalpinen Handschriften könnte wohl die Richtigkeit oder Unrichtigkeit meiner Annahme erweisen. Daß Tours oder Fulda ihrerseits das Geschichtswerk erst von den Inseln erhalten haben, scheint mir unfraglich zu sein.

Kehren wir nun nach diesem Exkurse zu Modius zurück! Gegen die Gleichsetzung des Hrabanischen Justinus mit einer der von Modius kollationierten Codices wird nichts einzuwenden sein. Leider zitieren beide Benutzer niemals ein und dieselbe Stelle.

Wie schon bemerkt, stellt der moderne Herausgeber[2]) die beiden anscheinend nahe verwandten Exemplare an die Spitze der transalpinen Handschriftenklasse, zu der 9 noch vorhandene Codices des 9. und 10. Jahrh. gehören.[3]) Wie diese enthielten auch die Fuldaer die in der italischen Gruppe fehlenden Prologe und zwar in besonders guter Form.[4])

Aus dieser Würdigung entspringt die Verpflichtung zu möglichst vollständiger Heranziehung dessen, was wir an Lesarten der wichtigen Handschriften haben können. Dem nachzukommen, ist insofern nicht ganz leicht, als Modius in den Noten zum Justintexte mindestens 5 Handschriften benutzt, aus denen er aber nur zuweilen die Fuldenses

[1]) MG. Epp. VI 1, 28.

[2]) Rühl, Leipzig 1886.

[3]) Textesquellen S. 87 betont Rühl mit Recht, daß die Verwandtschaft der Fuldensis mit anderen Handschriften abweichende und interessante Lesarten nicht ausschließt.

[4]) Vgl. A. von Gutschmid in Rühls Ausgabe p. LII.

namentlich hervorhebt. Gesichert sind nur die Lesarten, gelegentlich deren er die Provenienz nennt. Von diesen 12 Stellen fehlen 3 interessante Sonderlesarten in den kritischen Apparaten von Dübner,[1]) Jeep[2]) und Rühl,[3]) eine 4. fehlt nur bei Rühl: VII 6, 11; XXIV 6, 9; XLIII, 3, 11 und XII 16, 5. Kaum zu bezweifeln ist der Fuldaer Ursprung der Lesarten, die Modius durch Ausdrücke wie *nostri membranacei libri scripti antiquissimi, duo mei antiquissimi, Ms. unus longe optimus* einführt an 6 Stellen: I 6, 4; II 8, 2; III 4, 4; V 1, 6; XXIX 4, 11 XXXI 6, 5; die zweite fehlt bei Jeep und Rühl. Überhaupt habe ich die Beobachtung gemacht, daß Rühl trotz seiner außerordentlichen Hochschätzung der Fuldenses die modianischen Angaben nur flüchtig, vermutlich nur indirekt, benutzt hat. Von den oben zitierten Auslassungen abgesehen, notiert er manche andere bemerkenswerte Variante nicht, die sich in anderen Handschriften des Modius vorgefunden hatte.[4])

Zu den Prologen benutzte Modius offenbar nur die Fuldaer Handschriften und stellte in engem Anschluß an sie einen neuen Text her. In diesem Falle zeugen nicht nur die in den Noten angeführten Stellen für unsere Handschriften, sondern auch — wenngleich mit Vorbehalt — alle Abweichungen des von Modius konstituierten Textes von dem des Bongarsius. Von den in den Noten vermerkten Varianten fehlen einige bei Gutschmid: II 7; III 2, 4; VIII 7; IX 5; XIX 6.

8. Livius rerum gestarum ab u. c. libri I—X. In den Noten der Ausgabe von 1588 werden zu sämtlichen Büchern der 1. Dekade mit Ausnahme des 1. und 3. etwa 70 Varianten eines *ms. Fuld., membranae Fuldenses* etc. mitgeteilt. Die Handschrift ist heute verschollen und sonst von keinem Gelehrten älterer Zeit benutzt. — Die nur Theologica enthaltenden Katalogfragmente des 9.—12. Jahrh. (Becker 13, 14, 128) registrieren natürlich keinen Livius. In dem Kindlinger-Schererschen Verzeichnisse wird die Handschrift Rep. IX. or. IV 5: *Titus Livius de rep. lib. 10, 27 or. 1.* mit unserer identisch sein. In dieser Notiz ist die zuletzt stehende Signatur, *27 or. 1*, be-

[1]) Leipzig 1831.

[2]) Leipzig 1859.

[3]) Nach seinen Ausführungen über die Ratio seiner Ausgabe p. XVII erwartet man größere Genauigkeit.

[4]) Bei sorgfältiger Benutzung der Noten hätte er auch sehen müssen, daß die durch Konjektur gewonnene Herstellung von II 4, 6 nicht von Gronovius, sondern von Modius stammt.

merkenswert, die nach Scherer aus dem 13./14. Jahrh. stammt und dadurch einen gewissen Anhalt für das Alter des Codex gewährt. Bei dem Rückstande der Forschung hinsichtlich der überlieferungsgeschichtlichen Verhältnisse der 1. Dekade ist eine sichere Wertung der Handschrift nicht möglich. In Zingerles Editio maior[1]) hat eine Reihe von Lesarten des Fuldensis Beachtung gefunden.

9. Martianus Capella de nuptiis philologiae. Kollation und Editionsplan werden in dem Camerariusbriefe erwähnt.[2]) Das im Mittelalter sehr verbreitete Kompendium besaß Fulda im 16. Jahrhundert mindestens dreimal: Rep. VIII or. IV 4; IX or. III 10 (39 or.); II 17 (39 or.). Bei der Fülle der erhaltenen, noch nicht durchforschten Martianushandschriften ist es nicht ausgeschlossen, daß Modius' Fuldensis noch irgendwo erhalten ist.

10. Palladius de agricultura. Vgl. auch hierüber den Camerariusbrief.[3])

Die in Scherers Katalog Repos. VII or. IV 8 erwähnte Handschrift: *Palladius de agricultura et medicina pecorum. 28 or. 3* ist heute verschollen.

11. Servius in Vergilii Aeneidem commentarii. Mit dem Namen „Servius Fuldensis" bezeichnet man nach dem Fundorte der Haupthandschrift die Erweiterung des servianischen Kommentares zu Vergils Aeneis I—VI.[4]) Und Modius gebührt das Verdienst, als Erster die gelehrte Welt auf diesen höchst wichtigen Text aufmerksam gemacht zu haben. Er fand die Handschrift im Herbste 1584 auf und schrieb sie ab, in der Absicht, den ganzen Text im Druck erscheinen zu lassen.[5]) Leider kam er nur zur Veröffentlichung einiger weniger Stücke in den Noten der Justinausgabe von 1587:

auf S. 112 zu Aen. I 491,
„ „ 116f. „ „ I 726,
„ „ 118 „ „ I 201,
„ „ 124 „ „ I 288,
„ „ 133 „ „ I 340,
„ „ 139 „ „ III 80.[6])

[1]) Lib. VI—X, Wien und Leipzig 1890.
[2]) Vgl. Teil I Beilage 3.
[3]) Vgl. Teil I Beilage 3.
[4]) Vgl. darüber und für das Folgende überhaupt Thilos Vorrede zu seiner Ausgabe, Halle 1880.
[5]) Vgl. Teil I Beilage 3.
[6]) Diese Stellen sind von Thilo übersehen.

Wie er die Handschrift beurteilte, mögen folgende Mitteilungen aus seinen Bemerkungen zeigen; a. a. O. 112: *haec, inquam ad illum Virgilii locum, Servius noster manu exaratus Fuldensis non pseudo-Servius ille vulgatus, apud quem pleraque et meliorem horum partem non invenias* und 118: *lubuit adscribere totum locum, quia in editionibus non tantum contaminatissimus est, verum non ignobilis ille qui vulgo circumfertur, sed membranaceus noster longe doctissimus.* Durch die Justinausgabe scheint dann Petrus Daniel, der bekannte französische Philologe, von der Existenz des größeren Servius gehört und sich von Modius, wahrscheinlich durch Vermittlung eines gemeinsamen Bekannten, vielleicht Sylburgs, eine Teilkollation der ersten beiden Bücher haben schicken lassen, die er an den Rand seiner Editio Fabriciana, Basel 1586 in fol., eintrug. Dieses Exemplar gelangte später in den Besitz von Bongarsius und schließlich mit dessen Büchern in die Berner Stadtbibliothek, wo es sich heute unter der Signatur O 51 befindet.[1]) Außer den Exzerpten muß ihm Modius einen Binio aus dem „Codex collegii Fuldensis" selbst geschickt haben. Nach Thilos Ansicht[2]) hätte er die Scholien zu I 716—727 enthalten, die am Rande jener Editio Fabriciana mit auffallender Vollständigkeit wiedergegeben sind.[3]) Als später, im Jahre 1600, Daniel den Serviuskommentar in Verbindung mit Vergils Werken zu Paris herausgab, benutzte er seltsamerweise diese Exzerpte nicht, war aber so glücklich, noch in einer Appendix zahlreiche Lesarten des Fuldensis mitteilen zu können. Er verdankte diese Kollation, die umfangreicher als die erste war, aber auch nur die beiden ersten Bücher umfaßte, dem Bongarsius, der sie seinerseits von Marcus Welserus und Caspar Scioppius erhalten hatte. Thilo meint,[4]) Scioppius habe die Handschrift von neuem verglichen gehabt. Mir dagegen erscheint es als ganz sicher, daß auch diese Kollation auf Modius zurückgeht, da es mir, trotz aller Bemühungen, nicht gelungen ist, einen Aufenthalt des Scioppius in Fulda nachzuweisen, dieser aber auch sonst modianische Arbeiten von Welser bekommen hat.[5]) Auffälligerweise stimmt von diesen drei Berichten über den

[1]) Es wurde mir im Sommer 1905 zur Benutzung in die U.-B. Göttingen übersandt.

[2]) A. a. O. I p. LIII.

[3]) Im Cassellanus ist hier eine größere Lücke.

[4]) A. a. O. p. LII n. 1.

[5]) Vgl. S. 69 und unten S. 79 f. — Vgl. ferner dazu Welsers Brief an Camerarius vom 4. Februar 1598 (München, Coll. Cam. XX 13): . . . *Servium et variantes Tertulliani lectiones nondum vidi, sed omnia salva esse confido.* Die *variantes Tertulliani*

Fuldensis auch nicht ein einziger mit den anderen in den Lesarten völlig überein; da sie aber meiner Meinung nach zuletzt auf ein und dieselbe Kollation durch Modius zurückzugehen scheinen, so muß man annehmen, daß sich, wenigstens in zweien, Ungenauigkeiten eingeschlichen haben.

Vom 17. bis 19. Jahrhundert lag die Textkritik des Servius brach. Zuerst beschäftigte sich F. Dübner wieder damit. Einer Anregung Niebuhrs folgend, suchte er nach dem Fuldensis, zuerst in Fulda selbst vergeblich, glaubte ihn aber dann, Mai 1831, zu Kassel in der ständischen Bibliothek als Ms. poet. fol. 6., saec. IX, wieder gefunden zu haben.[1]) Die von ihm beabsichtigte Ausgabe wurde durch seine Übersiedlung nach Paris verhindert. Nach ihm veröffentlichte Th. Bergk den Text der ersten beiden Bücher in Marburger Universitätsprogrammen von 1843—1845. Schließlich wurde die Handschrift in der Serviusausgabe von Thilo und Hagen, Halle 1880 f. gründlich verwertet.

Nun ist aber zu beachten, daß erstens die Fuldaer Provenienz des Casselanus nicht durchaus gesichert ist und seinerzeit von den Kasseler Bibliothekaren bestritten wurde und zweitens die von Modius und Daniel angegebenen Lesarten des Fuldensis nicht immer mit denen des Cassellanus übereinstimmen. Dennoch schließe ich mich, solange kein neues Material, das einen sicheren Gegenbeweis ermöglichte, vorliegt, Thilos Meinung[2]) an, daß die Kasseler Handschrift aus Fulda stammt, obwohl der Einband ein anderer als der dort übliche ist, weil ich in den Schriftzügen, obwohl sie nicht den typisch fuldischen Charakter aufweisen, Spuren insularen Einflusses zu sehen glaube und große Ähnlichkeit mit der Schrift des gewiß Fuldaer Codex Kassel, Theol. fol. 49, gefunden habe, andererseits, weil bei der oben konstatierten Ungenauigkeit der Danielschen Angaben die Abweichungen in den Lesarten keine zwingende Beweiskraft haben.

13. Symmachus epistulae. *Sunt et alia multa, quibus Patroni parandi sunt, et in iis ..... Symmachi epistolae* schreibt Modius

---

lectiones sind die von Modius aus einer gleichfalls Fuldaer Handschrift notierten Lesarten (s. u. S. 80). Bei dem *Servius* handelt es sich doch wohl auch um eine — damals verschickte — Kollation des Modius.

[1]) Vgl. seine handschriftlich erhaltenen Briefe an Schoenemann in der Stadtbibliothek Braunschweig und seinen Aufsatz in Zimmermanns Zeitschrift für die Altertumswissenschaft I, Gießen 1834, S. 1222—1230.

[2]) A. a. O. p. XLVIII—LVII.

am 22. Juli 1585.[1]) Offenbar hatte ihn auch hierzu der Fuldaer Besuch angeregt. Die damals angefertigte Kollation der Symmachusbriefe kam später in die Hände von Marcus Welserus und von diesem an C. Scioppius. Die ersten Mitteilungen daraus machte Scioppius 1597 in seinen „Suspectae lectiones" und seinem „De arte critica . . . commentariolus" und schließlich gelegentlich seiner Neuausgabe der Briefe, Mainz 1608. An allen drei Orten sind die Angaben über die Lesarten der verschiedenen benutzten Handschriften nicht so genau, daß man überall mit Bestimmtheit die Herkunft aus der oder jener Handschrift feststellen könnte. Aus den gesicherten Lesarten aber hat man mit Fug und Recht ersehen, daß wir in dem Fuldensis Modii (et Scioppii) einen für die Textkritik höchst wichtigen Zeugen verloren haben. Vergleiche darüber O. Seeck in seiner Ausgabe des Symmachus in den „Auctores antiquissimi" VI (1883) p. XXXV sqq., der zwar Modius, die eigentliche Quelle seiner Kenntnis, nicht erwähnt, aber im übrigen das von Scioppius Gebotene voll ausnützt.

Schon aus der besonderen überlieferungsgeschichtlichen Stellung der Handschrift (Φ) können wir auf ihr ansehnliches Alter schließen, wenn sie auch nicht über die karolingische Zeit hinausgehen dürfte. Bemerkenswert ist die Beschreibung der Handschrift durch Scioppius, der vermutlich dabei modianische Äußerungen wiedergibt. Er sagt in dem Büchlein „de arte critica":[2]) *At illum* [*sc. codicem Bertinianum saec. XII.*] *tamen aetate et bonitate Fuldanus codex, partim Romano et veteri, partim Langobardico charactere scriptus, per omnia superat, hoc uno inferior quod non est integer.* Zum Verständnis der Schriftcharakteristik müssen wir, bei der Unbestimmtheit des Begriffes „langobardisch" und „römisch" eine andere Stelle desselben Buches heranziehen, aus der Scioppius' Ausdrucksweise deutlich erhellt:[3]) *plerique omnes qui hodie in bibliothecis existunt libri calamo exarati, non maiusculo illo et Romano, sed litteris Langobardicis et minoribus vulgo fere hodieque usitatis scripti sunt.* Die Fuldaer Symmachushandschrift wäre demnach in Majuskeln (Capitalis oder Uncialis) und Minuskeln geschrieben gewesen, und der Begriff des Ungewöhnlichen läge hier nicht in dem Ausdrucke „langobardisch".[4])

---

[1]) Vgl. Teil I Beilage 3.

[2]) Fol. *3r der Ausgabe, Amsterdam 1662.

[3]) S. 41.

[4]) Die gleiche, allerdings von Scioppius stark beeinflußte Auffassung begegnet uns auch in Joh. Clerici ars critica II, Amsterdam 1697, S. 11 und 160.

Wahrscheinlich müssen wir die Beschreibung dahin verstehen, daß die Briefe in Minuskeln, die Ueberschriften der Briefe und vielleicht ihre Anfänge in Majuskeln geschrieben waren.

Eine Handschrift, die aus dem Fuldensis geflossen wäre und mit ihren etwaigen Verderbnissen die Mittel böte, den Schriftcharakter der Vorlage zu bestimmen, gibt es offenbar nicht. Auch der Vermerk, der sich am Schluß der Handschrift hinter lib. V 29 befunden haben soll,[1]) gibt keine sichere Stütze für die Datierung. Diese Notiz: *Hic incipit Hazo* bezieht sich auf die Verteilung der Abschrift unter mehrere Mönche. In genau derselben Schreibweise findet sich der Name in den „Annales necrologici Fuldenses“[2]) und in Dronkes „Codex diplomaticus“[3]) nicht, wohl aber wird für 852 der Tod eines „Azzo“ und vom 8.—11. Jahrhundert das Hinscheiden vieler „Hatto“ vermerkt.

Schließlich sei noch die Angabe des Schererschen Kataloges Rep. IX or. II 13 *Epistolae Symachi Poetae ad diversos 39 or.* verzeichnet.

14. Tertullianus apologeticus und liber adversus Iudaeos. Man vergleiche auch hierzu den Camerariusbrief. Kurz vor der Druckvollendung der Tertullianausgabe, Franecker 1597, erhielt der Herausgeber Franciscus Junius von Scioppius die aus Welsers Besitze stammende Kollation zugesandt,[4]) die Modius für die oben genannten Schriften in Fulda angefertigt hatte. So war es Junius möglich, in einem Anhange zum zweiten Bande die Lesarten des Fuldensis mitzuteilen.

Die Handschrift selbst, wohl gleich Rep. IX or. IV 16: *Apologeticum contra Judaeos 39 or.*, ist verloren; wir sind daher auf Junius' Mitteilungen angewiesen; allerdings kommt für die cap. 1 bis 15 des Apologeticus die Originalkollation in einer Handschrift der Stadtbibliothek Bremen C 48 hinzu.[5]) Davon, daß die „scedae Scioppianae“ im Besitze von Professor G. Wissowa (Halle) wären, was

---

[1]) Seeck a. a. O. S. 131.

[2]) MG. SS. XIII.

[3]) Kassel 1850.

[4]) Vgl. Junius' Dankbrief an Conradus Rittershusius vom 27. April 1597 bei Struve, Collectanea manuscriptorum, Jena 1713—1717, II 381.

[5]) Ich wurde darauf von Herrn Professor Wissowa hingewiesen. Meiner Meinung nach stammen die sehr sorgfältigen Angaben von Modius' eigener Hand. Der Band stammt wohl aus Melchior Goldasts Bibliothek. Es befinden sich in ihm bemerkenswerterweise auch mehrere Kollationen von Scioppius.

neuere Forscher, z. B. Callewaert und Rauschen, behaupten, kann nach gütiger Mitteilung des Genannten keine Rede sein.

In neuester Zeit ist namentlich durch Callewaert[1]) die Aufmerksamkeit auf den Fuldensis gerichtet worden. Er suchte den Nachweis zu führen, daß die leider verlorene Handschrift die beste des Apologeticus gewesen wäre. Nunmehr hat Rauschen[2]) dieses Urteil dahin abgeschwächt, daß sie zwar häufig hervorragend gute Lesarten böte, aber dennoch nicht frei von Verderbnissen wäre. Sie repräsentiere allerdings eine Handschriftenklasse für sich, dürfe aber nicht als „beste Handschrift" betrachtet werden. Um andere vor Irrtümern zu bewahren, bemerke ich, daß Hrabanus Maurus keine Kenntnis von dem Apologeticus gehabt zu haben scheint. Wohl heißt es bei ihm einmal im Kommentare zu den Büchern der Makkabäer: *sicut scribit Tertullianus in Apologetico.*[3]) Aber diese und die dazu gehörigen Worte sind einfach aus der Chronik des Hieronymus[4]) übernommen.

---

[1]) Le codex Fuldensis, le meilleur manuscrit de l'Apologeticum de Tertullien, Bruges 1902, Sonderabdruck aus der Revue d'histoire et de littérature religieuses VII (Paris 1902) S. 322—353.

[2]) Sonderausgabe des Apologeticus im Florilegium patristicum VI, Bonn 1906. Vgl. namentlich S. 6 ff.

[3]) Migne CIX 1220.

[4]) Eusebi chronicorum canonum quae supersunt ed. A. Schoene, Berlin 1866, S. 151.

Lebenslauf.

Ich, Paul Joachim Georg Lehmann, wurde am 13. Juli 1884 zu Braunschweig als Sohn des Kaufmannes Gustav Lehmann und seiner Ehefrau Louise, geb. Meyer, geboren. Nachdem ich in der dritten mittleren Bürgerschule meiner Vaterstadt vorbereitet war, besuchte ich neun Jahre hindurch das Herzogliche Gymnasium Martino-Katharineum zu Braunschweig und bestand dort am 9. März 1903 die Reifeprüfung. Um Geschichte zu studieren ging ich für das Sommersemester 1903 nach Göttingen. Von Herbst 1903 bis Frühjahr 1905 setzte ich meine Studien in München fort, die sich nun vorzüglich auf die lateinische Philologie des Mittelalters richteten. Das Sommersemester 1905 brachte ich an der Universität Göttingen, Wintersemester 1905/06 in Berlin zu. Von Ostern 1906 ab studierte ich wiederum in München.

Während meiner Studienzeit besuchte ich die Vorlesungen und Übungen folgender Dozenten. In Berlin der Herren Riehl, Roethe, Vahlen, von Wilamowitz; in Göttingen der Herren Brandi, Gödeckemeyer, Heyne, Leo, W. Meyer, E. Schroeder, Vicrtel und Willrich; in München der Herren Beckmann, Grauert, Hahn, von Heigel, S. Hellmann, von der Leyen, Lipps, Muncker, Paul, Pöhlmann, Preuß, Simonsfeld, Traube, Vollmer und Weyman.

Ihnen allen sage ich hier öffentlich Dank für ihre gütige Förderung meiner Studien. Leider folgt Herrn Professor Dr. Ludwig Traube, dem ich am meisten schulde, mein Dank nur ins Grab.